

Werk

Titel: Recensionen und Anzeigen

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Visio Tnugdali, Lateinisch und Altdeutsch. Herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen, Deichert, 1882. 8^o. LXXII, 186 S. M. 5.

Mussafia hatte in seiner bekannten Untersuchung auf die Fehlerhaftigkeit der Giefsener Tnugdaluhs. und damit des Schadeschen Abdruckes hingewiesen. Hier liegt nun eine vortreffliche Ausgabe nach 6 der ältesten Hss. (5 saec. XII, 1 s. XII—XIII) vor. Dafs der Herausgeber von einer Benutzung weiterer Copien absah, ist bei der Güte der verglichenen Mss. vollkommen gerechtfertigt. Die Auffindung der Originalhs. könnte an dem kritisch hergestellten Text nur ganz unerhebliches ändern, wie etwa 6, 13 (cfr. 54, 1) das euphonisch analogisierende *i* in *Artimacha* zu tilgen ist. Wagner zählt nicht weniger als 54 Hss. auf, darunter 40 in Deutschland und Österreich, 27 in Baiern und Österreich, nur eine in Frankreich. In Spanien scheint, neben nicht weniger als 6 verschiedenen Übersetzungen, nicht eine Hs. des lat. Originals erhalten zu sein. Es ist das bezeichnend für die litterarischen Verkehrsverhältnisse; hätte Bruder Markus in Paris geschrieben, statt in Regensburg so würden statt etwa 70 wohl über 100 Mss. vorliegen. Die außerordentliche Beliebtheit der Legende war eine wohl begründete. Die wöllüftige Grausamkeit, mit welcher der Satan durch Beelzebub ausgetrieben wird, eine so häufige Erscheinung in den Kasteiungen, Wundern und Visionen, thut sich hier das vollste Genüge, und man kann der Kraft mit welcher die korrupte Phantasie eine fortwährende Steigerung bis zur wiederholten Teilnahme der Seele an den Qualen erzielt, eine bedenkliche Anerkennung nicht versagen. Der Himmel steht natürlich etwas zurück; die Strafen nehmen 30, ein gemischter Zustand 5, die Freude 10 Seiten des Druckes ein. Doch ist bei aller Enge auch die Schilderung der gold- und silbernen singenden Seligkeiten nicht ohne Verdienst, der Fortschritt überall ein wirksam bemessener, der Vortrag kräftig und volkstümlich. Die ungleich schwächere Oenusvision wird man mit Rücksicht auf die göttliche Komödie¹ oder auch auf Calderon lesen; die Tnugdaluhslegende fordert unsere Beachtung wegen ihrer ungewöhnlichen Verbreitung und an sich als das merkwürdigste visionäre Erzeugnis des

¹ Wagners Bemerkungen auf S. VI sind nicht ganz zutreffend. Der Zusammenhang der *Divina comedia* mit der visionären Litteratur des Mittelalters ist nach Cancellieri, *Osservazioni intorno alla questione sopra l'originalità di Dante*, Roma 1814, wiederholt erörtert worden, erheblich früher als von Labitte und Ozanam.

Mittelalters. Bezeichnend ist es Irland, welches an der Spitze dieses Litteraturzweiges steht. Das Purgatorium Sti. Patricii und die Visio Tnugdali fallen beide in die Zeit der irischen Kirchenreform; ein Zusammenhang mit ihr zeigt sich bei der letzteren auch in den Bischöfen, welche der Ritter (S. 53) im höchsten Himmel findet; vielleicht wäre es möglich mit Hilfe von Lanigan, *History of the Irish Church*, den lebenden Bischof zu bestimmen, für welchen jene einen Stuhl bereit halten. Auch eine historische Notiz über die Könige Donachus, Conchober und Cormachus S. 42 ff. wäre erwünscht, und mehr noch eine Anmerkung über die beiden Riesen aus der Volkssage, Fergusius und Conallus, welche der Mönch (S. 17) nicht ohne selbst Mitleid zu empfinden im Rachen des Acheron unterbringt.

Als Verfasser nennt sich im Prolog ein Bruder Markus, ein Irländer, welcher die Vision aus dem Munde Tnugdalis selbst hat. Die wenig jüngere deutsche Version Albers bezeichnet als Ort der Abfassung ihrer Vorlage das Frauenkloster St. Paul in Regensburg; Sprenger und Wagner weisen als die abbattissa G., an welche sich der Prolog richtet, eine Äbtissin Gisela dieses Klosters nach. Es läge nahe hier an das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg zu erinnern, welches um dieselbe Zeit (s. Wattenbach zur *Vita Sti. Mariani*) eine gewisse litterarische Thätigkeit entwickelt; doch spricht Alber zu deutlich aus dafs der Mönch, wie es scheint als Pilger, zu dem Frauenkloster gekommen sei und dort geschrieben habe (cfr. jedoch S. 4, 7—8); auch deutet der Prolog auf eine direkte Abhängigkeit von der Äbtissin. Er hat vielleicht nach einer Neigung seiner Landsleute als reclusus bei St. Paul gelebt. Die großen Entschuldigungen seiner Ungelehrtheit mit welchen er sich einführt und die Bitte an die Herrin seinen Stil, wo das etwa nötig sei, zu verbessern halte ich für nicht viel mehr als conventionelle Redensarten. Denn zum Schluß erfahren wir, dafs er auch unaufgefordert Heiligenleben schreibt (eine *Vita Nemiae* 5, 14—15; Komma nach *edificationem*) und dafs er diese einer höheren Schreibart zurechnet (5, 16—17) als seine gegenwärtige Arbeit. Ein Unterschied zwischen dem Latein des Prologs und der *Visio* (S. XXII) ist mir nicht recht erfindlich; eine Umarbeitung würde wohl beide betroffen und einen blühenderen Stil erzeugt haben. Der Herausgeber nimmt an, dafs vor der lateinischen Übertragung eine irische Niederschrift vorhanden war, weil der Autor als seine Aufgabe bezeichnet: *quatinus mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo cuidam Hybernigeno, noster stilus licet ineruditus, de barbarico in latinum transferret eloquium*. Dem widerspricht es wenn er wenige Zeilen weiter sagt: *scripsimus autem vobis fideliter prout nobis ipse, qui viderat, eandem visionem retulit*; Worte die man, ohne ihnen Zwang anzuthun, nur auf eine erste schriftliche Abfassung beziehen kann. So betont er auch weiterhin immer aufs Neue, dafs er als Ohrenzeuge die Erzählung des Tnugdalis getreu wiedergebe, und ich glaube, dafs auch 4, 7 in diesem Sinne interpretiert werden muß. Wir dürfen diesen Angaben des Br. Markus bis zu einem gewissen Grade Glauben schenken, werden ihm aber doch mit der Form auch einen guten Teil des Inhaltes seines Buches zuschreiben. Die merkwürdige Scheidebrücke z. B. 15, 6 mit dem einsam darüber wandelnden Priester (cfr. Gregor *Dial.* IV 37) hat der *juvenis* Tnugdalis gewifs nicht gekannt. Als das Jahr der Vision nennt der Prolog 1149, nach Wagner ein alter Fehler für 1148. Ich kann diesen Zweifel an der Überlieferung nicht für genügend begründet

halten; das erste Drittel des Jahres 1149 gehört allerdings zu dem vierten Jahr Pabst Eugens III. und zu dem zweiten Jahr des Kreuzzuges Konrads II., und stimmt ebenso zu den übrigen Daten. Für Vermutungen über die Zeit der Niederschrift ist ein großer Spielraum an sich nicht gegeben. Der Herausgeber (S. XXV) stellt sie zwischen 1148 oder etwa 1150 und 1160, indem er die niederrheinischen Tundalusfragmente (S. 112—118) in dies letztere Jahr setzt. Der Grund ist dafs diese etwas gröfsere Freiheiten im Reim zeigen, als der von Steinmeyer um 1170 bestimmte Floris. Dafs eine so haarscharfe Distinktion überhaupt versucht werden darf, zeigt dem Romanisten wie viel ihm der Germanist voraus ist. Sie berücksichtigt vielleicht nicht genug, dafs der Übersetzer überhaupt ein etwas schwerfälliger Verskünstler ist, der geneigt sein mufs alle Mittel gelten zu lassen. Aus der Visio selbst ist ersichtlich, dafs der Verfasser an den kirchlichen und weltlichen Ereignissen um 1149 lebhaften Anteil nahm, somit voll erwachsen war; zugleich scheint mir die ganze Erzählungsweise des *mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo* eine gewisse zeitliche Entfernung anzudeuten. Die genauere Kenntnis der Entstehungsgeschichte seiner Vorlage, welche Alber, der zweite deutsche Bearbeiter (S. 121—186), wohl aus Mitteilung seines Auftraggebers Konrad von Winneberg besitzt, konnte in einer späten Zeit nicht mehr erworben werden; die Äbtissin und die beiden Nonnen scheinen noch am Leben gewesen zu sein. Das Andenken Pabst Eugens III. ist bei ihm schon erloschen (V. 37, 40), das Konrads II. scheint noch lebendig. Wagner stellt (mit Lachmann) das Gedicht in Hinblick auf Metrum und Reim in das XII. Jahrh. nach 1180; für die Abfassung der Visio würde ich die Grenze etwas weiter heraufrücken als Wagner thut, etwa 1155—70.

Neben den mehrerwähnten deutschen Gedichten hat Wagner noch ein lateinisches (s. XII—XIII) aufgenommen, hier zum erstenmal publiziert, welches die Oenusvision (*Purgatorium St. Patricii*), den Tnugdalus und mehrere kleinere Visionen (*Fursaeus, Beda, Gregor, Vitae patrum*) an einander reiht. Der Cod. Vat. 5977, welchem es entnommen ist, wird als ein Sammelband, nicht als eine Sammelhs. zu bezeichnen sein.

Ich habe im Vorausgehenden viel mehr gesucht Wagners Ausführungen in einigen Punkten zu ergänzen, als zu zeigen wie sorgfältig und vollständig er alle Pflichten eines gewissenhaften Herausgebers erfüllt hat: obwohl billiger Weise das letztere mein Augenmerk hätte sein sollen. Möchten nur bald die weiteren Visionen in ebenso guter Ausgabe gesammelt werden: am besten von Wagner selbst.

G. BAISF.

Dr. Grävell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede.

Ein Beitrag zur Kenntnis seiner poetischen Technik. Heilbronn, In Commission bei Gebr. Henninger. 1880. 8°. 162.

Eine Schrift über das Rolandslied, welche nicht von den Assonanzen ausgeht, verdient schon um deswillen Beachtung, um so mehr, wenn sie, wie die vorliegende, auf einem gründlichen Studium des Rolandsliedes in seinen

verschiedenen Fassungen und Bearbeitungen und auf genauer Kenntnis der einschlägigen Litteratur beruht und mit vielfach neuen Gesichtspunkten, gesundem Urteil und unbefangenen an dieses noch immer nicht ganz enträtselte Werk herantritt. Die Abhandlung besteht aus zwei Hauptteilen, welche beide von zahlreichen, z. T. wertvollen Anmerkungen begleitet sind. Der zweite Teil wird jedem Freunde des Liedes willkommen sein. Er giebt eine sehr sorgfältig und mit großem Fleiße ausgearbeitete Charakteristik der einzelnen Personen aus dem Liede selbst geschöpft. Im ersten Teile bespricht der Verf. die Mittel der Charakteristik, welche das Rolandslied aufweist, zeigt, daß wir in den auftretenden Personen keine individuellen Gestalten, sondern mit wenigen Ausnahmen nur Typen ganzer Klassen zu erkennen haben und kommt von S. 20 ab auf die Widersprüche zu reden, welche sich in der Charakterisierung der einzelnen Personen finden. Diese führen ihn zur Frage nach der Entstehung der einzelnen Teile und der Zusammensetzung des Ganzen der Dichtung. Hier findet sich eine ganze Reihe gut begründeter Beiträge zur Kritik des Liedes, welche mir Berücksichtigung zu verdienen scheinen.

Einen dritten Teil „die Entstehung des Rolandsliedes“ hat der Verf. aus Gründen der Bescheidenheit in die Anmerkungen verwiesen (Anm. 40, S. 135 ff.). Er versucht hier eine Darstellung der Entwicklung der französischen Epik überhaupt und der des Rolandsliedes im besonderen. Mag der Verf. in diesem Teile der Phantasie hie und da einen zu weiten Spielraum gönnen, und mag manche seiner Hypothesen zu wenig begründet, manche seiner Folgerungen zu kühn sein, man wird die ganze Ausführung mit Interesse lesen und jedenfalls auch hier eine Menge nützlicher und feiner Beobachtungen und brauchbarer Gedanken finden. Den Schluß, in welchem Grävell Vorschläge für eine ästhetisch-kritische Ausgabe des Liedes macht, auf welche er auch früher, z. B. S. 118 Anm. 22, schon Bezug nimmt, hätte der Verf. wohl besser unterdrückt. Sprache und Stil sind zu loben. Etwas mehr Aseilung hätte nicht geschadet, unter anderem in den Wendungen: 'eine Untersuchung, in der . . . ich suche' S. 1, 'wenn Karl auftritt, pflegt . . . er zu sein. Dort sitzt er' S. 20, 'Baligant . . . übertrifft vielleicht an Ausführlichkeit der Beschreibung alle andern' S. 97 u. s. f.

Somit sei die Schrift Grävells der Beachtung aller Kenner und Freunde des Rolandsliedes empfohlen.

TH. WISSMANN.

Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo di Arturo Graf, Prof. straordinario di Storia comparata delle Letterature romanze nella R. Università di Torino. Volume I. Torino, Ermanno Loescher 1882. XV und 462 Seiten Oktav.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist bereits durch andere Arbeiten bekannt, von denen Ref. auch eine (*La Leggenda del Paradiso terrestre*) im Litteraturblatt 1880 No. 7 angezeigt hat. Daraus war zu ersehen, daß Graf auf dem Gebiet der Sagenkunde wohl bewandert scheint und dies hat sich denn auch wiederum bewährt; denn wir haben es heute mit einer umfangreichen

sehr gründlichen Forschung zu thun, wie wir bald sehen werden. Wir erhalten hier nämlich eine 'Sagengeschichte Roms' und im Vorwort spricht der Verf. sich daher zuvörderst über das Wesen und die Bedeutung der Sage aus, wobei er unter anderem bemerkt: „Chi pertanto disse la leggenda esser la storia ideale, non disse vero se non in parte; la leggenda è ancora storia reale. Tanto che l'esser suo di leggenda non è riconosciuto, essa può offuscare la verità ed esser causa di errore; ma riconosciuto che sia, essa diventa, per contrario, principio di critica e d'interpretazione. Non si può sperare di cogliere il carattere esatto e la giusta significazione di certi fatti storici, se questi, oltrechè nei documenti e nelle relazioni autentiche, non si rintracciano ancora nelle finzioni cui diedero origine.“ Unter zahlreichen Beispielen, die sich hierfür anführen ließen, nimmt der Verf. nur das Karls des Großen. „Le numerose leggende raccoltesi intorno al nome e alla persona di Carlo Magno sono, in certo qual modo, una effusione della storia certa di lui“; so wie er vorher schon in Bezug auf die Trojasage bemerkt hat: „spande il suo spirito ed i suoi influssi su tutta l'età più gloriosa della storia greca“.

Hinsichtlich der vorliegenden Arbeit selbst bemerkt Graf: „Nelle pagine che seguono io discorro delle leggende e delle immaginazioni d'ogni maniera cui diedero argomento nel medio evo Roma antica e la sua storia indimenticabile“, und weiterhin sagt er: „ed io esponendole, commentandole, illustrandole, non ho creduto far altro se non aggiungere alla storia di quella età un capitolo nuovo“. Er sage *nuovo* denn der Gegenstand sei größtenteils noch nicht behandelt, wenn gleich Mafsmann im dritten Bande der 'Kaiserchronik' (zu welchem, beiläufig bemerkt, Schreiber dieses gar manchen Beitrag geliefert) viele von Graf behandelte Sagen berührt habe; „ma non dirò per questo ch'egli abbia prima di me trattato il mio tema. Anzi tutto il suo non è un libro, ma una raccolta di materiali non ordinati, nè dominati da nessuno spirito d'unità; schede d'appunti ricucite insieme“; und dann habe er im allgemeinen nur die lateinischen und deutschen Quellen herangezogen während doch zu dem in Rede stehenden Gegenstand die Kenntnis aller Litteraturen des Mittelalters notwendig sei, und endlich fänden sieben Kapitel des vorliegenden ersten Bandes, so wie sechs des zweiten beinahe gar nichts entsprechendes bei Mafsmann. Dieser freilich, füge ich hinzu, konnte und wollte die Rom betreffenden Sagen nicht so erschöpfend behandeln wie Graf; dazu wäre eben ein eigenes Werk notwendig gewesen; und der dritte Band der Kaiserchronik ist ohnedies dickleibig genug geworden; und man bedenke, was Graf selbst in Bezug auf seine Arbeit bemerkt: „Chi ha qualche pratica di così fatti lavori, intenderà di leggieri quale fatica mi sia costata quest'opera. Le mie ricerche dovevano estendersi sopra libri d'ogni generazione, stampati e manoscritti, e che in nessuna biblioteca del mondo si potevano trovare insieme riuniti. Quindi la necessità di ripetuti viaggi e di più o meno lunghe dimore, non solo nelle principali biblioteche d'Italia ma in quelle ancora della rimanente Europa“. Man sieht Graf hat sich die Sache nicht leicht gemacht und somit gehe ich denn zu dem Werk selbst über.

Capitolo I. *La Gloria e il Primato di Roma*. „Durante tutto il medio evo l'immagine dell'antica Roma, cinta dello splendore della sua gloria incomparabile, è presente alla memoria degli uomini“. Diesen Satz belegt der Verf. auf die mannigfachste Weise und durch die mannigfaltigsten Schrift-

steller des Mittelalters; doch kann ich hierauf, wie auch sonst, nicht des längeren eingehen und verweise nur hinsichtlich der p. 13 n. 25 angeführten drei Namen Roms (Amor, Flora, Roma) und zur Ergänzung der bezüglichen Citate auf Jakob Bernays im Hermes XI 132 ff.

Cap. II. *Le rovine di Roma e i Mirabilia*. Glänzte Rom das Mittelalter hindurch im ganzen Europa im Nachruhm seiner alten Gröfse, so lag es selbst doch in großer Öde und Verwüstung danieder und nur seine Ruinen gaben Zeugnis von dem was es einst gewesen. „La scarsa popolazione (sie belief sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. auf etwa 50,000 Einwohner) si va man mano raccogliendo nella regione di campo Marzio, abbandonando i colli; dove sorgevano un tempo le case della migliore cittadinanza, si stendono umili orti. D'anno in anno la miseria cresce, e crescono con la miseria l'ignoranza e l'imbarbarimento dei costumi. Alcuni versi che potrebbero risalire al VII secolo, ma che sicuramente non sono posteriori al X, deplorano la sciagurata sorte della città stata un tempo signora del mondo. Essi meritano d'esser qui riportati“. Und Graf führt sie auch an, so wie er überhaupt oft die wichtigsten der angeführten Stellen wiedergibt, wofür man ihm herzlichen Dank schuldig ist, da nicht jeder Leser dieselben zur Hand hat, wenn sie ihm überhaupt erreichbar sind. Gelegentlich der Rom anfüllenden Studien und der daselbst aus allen Ländern zusammenströmenden Pilger (zwei Millionen zur Zeit des von Bonifaz VIII. im Jahre 1300 verkündeten Jubiläums) kommt der Verf. auf die *Mirabilia*; denn die Pilger „entrati in città, e dato principio alle pratiche di devozione, si trovavano tosto in presenza delle ruine, le quali servivano a dirigere le processioni nella via lunga e malagevole su per i colli, traverso ai grandi spazii disabitati. Che nelle menti loro riscaldate dal sentimento religioso e dalle peripezie del viaggio dovessero nascere molte strane immaginazioni, è naturale il pensarlo, e Ranulfo Higden il quale del resto, come vedremo, molte ne spaccia per conto suo, ripetutamente lo afferma. Da siffatte immaginazioni dovettero avere origine, almeno in parte, i *Mirabilia*“. Wann dieselben verfaßt worden, ist ungewifs, ebenso ob die sogenannte *Graphia* älter oder jünger ist als jene. Doch ist wahrscheinlich, daß die *Mirabilia* nicht älter sind als das XII. Jahrh. und die *Graphia* gleichsam eine zweite Ausgabe derselben sei. Zuletzt in diesem Kapitel spricht Graf noch von der *Polistoria* des Giovanni Cavallino de' Cerroni und giebt eine Übersicht des Inhalts derselben und bemerkt, daß sie, gegen Ende des Mittelalters verfaßt, die erste wenn auch rohe Abhandlung über die römischen Altertümer sei, die wir besitzen; das Herannahen der Renaissance werde fühlbar. Er schließt mit den Worten: „Dopo ciò entriamo nel vasto e popolato regno delle legende“.

Cap. III. *La fondazione di Roma*. Der Sagen über die Gründung Roms sind mancherlei; die possierlichste ist wohl die, welche Noah mit seinen Söhnen zu Schiff nach Italien kommen und ganz in der Nähe des späteren Roms eine Stadt bauen läßt. Die römische Gründungssage also geht bis auf Noah zurück. Und warum nicht bis auf Adam? „La ragione è per se stessa evidente. Il diluvio spazza dalla faccia della terra le città ed i regni; dopo il diluvio la storia del genere umano comincia da capo, e, per certi rispetti si può considerare Noè quale il primo uomo“. Die älteste Quelle für diese schöne Sage ist die *Graphia aureae urbis Romae*. Noch andere Kolonien-

fürher langten später an und gründeten Städte auf dem Boden, wo dann Rom stand. „Ma il luogo più illustre fu, sin dalle origini, il Palatino, 'in quo omnes postea imperatores et cesares feliciter habitaverunt'.“ Es folgen dann die auf Romulus und Remus bezüglichen Gründungssagen.

Cap. IV. *Le meraviglie e curiosità di Roma.* „Le rovine di Roma sono universalmente note nel medio evo, sagt Graf, sebbene spesso ne sieno falsati i nomi e se ne disconosca l'uso. A cominciare dal IX secolo, molte delle più cospicue vanno sotto la generica denominazione di *palatia* e di *templa* come sotto il nome di palazzi e di basiliche vanno quelle di Atene“. Im folgenden werden nun die berühmtesten Bauwerke oder vielmehr ihre im Mittelalter noch vorhandenen Ruinen historisch und ausführlich geschildert, wie z. B. das Colosseum, gelegentlich dessen Benennung unter anderem bemerkt wird, dafs ein früherer Schriftsteller, Armannino Giudice, „narrato come nel *Coliseo* (divenuto qui, come anche altroue, un tempio, anzi *capo di tutti li templi che per lo mondo erano*) fossero rinchiusi molti spiriti maligni, che facevano gran segni e gran miracoli, soggiunge che i sacerdoti solevano domandare agli stupiti spettatori: *Colis eum?* cioè il maggiore di quegli iddii; ed essi rispondevano: *Colo*, d'onde il nome di Coliseo“. Neben dieser Volksetymologie vergift Graf aber auch uicht jene berühmte von Beda angeführte Prophezeiung zu erwähnen: „Quamdiu stat Colysaeus stat et Roma: quando cadet Colysaeus, cadet et Roma; quando cadet Roma cadet et mundus“; eine Prophezeiung, auf die, wie ich hinzufüge, auch Byron im *Childe Harold* Cap. IV in seiner Weise hingewiesen hat.

„While stands the Coliseum, Rome shall stand;
 „When falls the Coliseum, Rome shall fall;
 „And when Rome falls — the world!“ From our land
 „Thus spoke the pilgrims o'er this mighty wall
 In Saxon times, which we are wont to call
 Ancient; and the three mortal things are still
 On their foundation and unalter'd all;
 Rome and her ruin past redemption's skill,
 The world the same wide den — of thieves or what you will!

Nach dem Colosseum bespricht Graf das Pantheon, das Mausoleum des Hadrian, den Circus maximus u. s. w. alles auf gründliche und eingehende Weise. Noch will ich aus dem Schlufs dieses Kapitels die daselbst angeführte Stelle eines arabischen Schriftstellers erwähnen, da sie mir zu einer Bemerkung Anlaß giebt. „Per dare un' idea del tramestio rumoroso della popolazione nella gran metropoli si riportano le parole di G'ubair ben Mut' im che disse: se non fossero le voci e il chiasso che levano gli abitanti di Roma, si potrebbe udire il rumore che fa il sole quando nasce e quando tramonta“. Mir war bisher noch nicht bekannt, dafs sich auch bei arabischen Schriftstellern die Sage von dem Geräusche der auf- und untergehenden Sonne findet; siehe über diese Sage Grimm Myth.² 684. 703 f. Tylor, Early Hist. of Mankind; 2. ed. Lond. 1870 p. 314.

Cap. V. *I tesori di Roma.* „La fama della ricchezza di Roma era pari alla fama della sua potenza“, bemerkt Graf zu Anfang dieses Kapitels und weiterhin: „Che in Roma grandi tesori dovessero esser sepolti sotto le rovine era naturale si credesse da molti, e tale credenza rimontava molt'alto“. Im Verlauf des darauf Folgenden wird unter anderem auch die berühmte Sage

von der Bildsäule mit der auf dem Finger der ausgestreckten Hand befindlichen Inschrift: „Percute hic!“ (Gesta Roman. c. 107 u. A.) ausführlich besprochen; Graf ist der Meinung, daß diese Geschichte arabischen Ursprungs sei, da ja so viele derartige Märlein aus dem Orient stammen und er mag wohl Recht haben. Er fährt dann fort: „Ma poichè Roma toccò il sommo della prosperità e della gloria sotto il magnifico reggimento di Augusto così per quella consuetudine propria del medio evo di tutto riferire al principe quanto v'è pi più spiccato nella vita di un popolo, si cominciò a considerare il primo imperatore di Roma come un rappresentante, anzi come un depositario della universale ricchezza romana.“ Demnächst folgt nun die Sagen-geschichte des Augustus.

Cap. VI. *La potenza di Roma.* „In sul chiudersi dell'evo antico, quando già della passata fortuna non altro rimane che un doloroso ricordo, Simmaco chiama ancora Roma *arx terrarum*. Durante tutto il medio evo, nei tempi più sciagurati, in fondo alla maggior miseria, Roma serba un'aria di signoria che impone rispetto. Se non che quella potenza, che non ebbe l'eguale nel mondo, appare agli spiriti inesplicabile e miracolosa . . . Per intendere ciò bisognava necessariamente ricorrere alle spiegazioni soprannaturali che per giunta erano le più omogenee alle spirito dei tempi e le più comunemente accette. Si disse che Roma, chiamata a preparare il mondo alla venuta del Redentore era, per decreto della stessa Provvidenza, destinata a soggiogare tutti i popoli; si disse che, soggiacendo essa al segno del Leone, doveva, per virtù d'influssi celesti, ottenere necessariamente l'universale dominio, e si disse ancora che con arti magiche essa provvide alla sicurezza e alla gloria propria. Ed ecco qui presentarsi la leggenda famosa della *Salvatio Romae*.“ Diese allbekannte Sage findet nun in dem Folgenden ausführliche Erörterung, und hebe ich daraus einige Stellen hervor. Zuvörderst wird bemerkt, daß die *Salvatio* gewöhnlich aufs Capitol verlegt wird und von diesem heißt es nach der *Graphia aureae urbis Romae* (p. 185): „Capitolium erat caput mundi . . . Cuius facies cooperta erat muris altis ed firmis super fastigio montis *vitro* et auro undique coopertis etc.“ Daß die Mauern des Capitols verglast oder mit Glas bedeckt waren, habe ich sonst nirgend angegeben gefunden; vgl. hierzu mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 100 f. Weiter heißt es in Bezug auf die *Salvatio*: „Noi abbiamo piena certezza che la leggenda in discorso era già sorta e costituita nel settecento. Ma nulla vieta di credere che fosse anche più antica, e che l'origine sua risalga ai tempi della già inoltrata decadenza di Roma quando più meravigliosa pareva l'antica fortuna, e si stentava a intenderne le ragioni“; und weiterhin: „Jo credo la leggenda della *Salvatio* nata in Roma nel quarto o nel quinto secolo da un complesso di cause che esporrò brevemente“; was demnächst geschieht. In einer auch von mir 'Zur Volkskunde' S. 289 besprochenen Stelle des Olimpiodoros ist von metallenen Bildsäulen die Rede, die zum Schutz des Reiches dienen sollten, anderwärts mehrfach von einer *consecratio statuarum* und Graf fügt hinzu: „Si ricordi ora che Augusto fece costruire in Campo Marzio un portico, detto *porticus ad nationes*, nel quale erano raccolti simulacri rappresentativi di tutti i popoli soggetti all'impero di Roma. Questo portico non aveva certamente avuto nel pensiero di chi lo costruì altro scopo che la glorificazione di Roma dominatrice delle nazioni; ma facilmente nella fantasia popolare potè

poi nascere la credenza che le statue quivi raccolte fossero un artificio magico inteso ad assicurare la soggezione delle provincie. — Avremmo qui un primo germe, ma non il solo, della leggenda nostra, nella quale rimane forse un documento curioso della reazione pagana contro il cristianesimo trionfante. „Der *Salvatio Romae* wird in späterer Zeit häufig auch als eines schützenden Zauberspiegels gedacht, der aber durch die Feinde Roms auf hinterlistige Weise zerstört wurde. Diese Wendung der Sage stammt meiner Meinung nach vielleicht aus dem Orient, wenigstens stimmt mit derselben die im Folgenden mitgeteilte aufs genaueste überein, die ich dem Journ. Asiat. VII Série Tome 12 p. 496 f. entnehme, wo sie den „Notes prises pendant un voyage en Syrie par M. Claude Huart (1877) entliehen ist: „Le fameux temple du soleil est désigné, par les habitants de Baalbek, sous le nom d' *El-Qalâ*, la forteresse; et en effet c'en fut une des plus importantes de la Syrie centrale, pendant toute la durée du moyen âge. Mais jamais il ne vint à l'esprit d'un indigène, qu'il y eut là autrefois un temple païen; depuis que la tradition existe, ces ruines sont celles d'une citadelle . . . Inutile de dire que Salomon l'avait bâtie; mais n'est il pas curieux de voir réapparaître tout à coup le nom du célèbre sage qu'on croirait oublié du reste de la Syrie? Vous ne savez sans doute pas comment et pourquoi cette forteresse était inexpugnable . . . Le talisman qui protégeait la cité, le palladium qui défendait ses murs, c'était un *miroir ardent* . . . Placé au haut des murs de la belle construction militaire arabe qui est située immédiatement devant la porte du petit temple, ce miroir montait et descendait comme une trappe, à l'aide d'une machine dans un espace vide fort étroit, pratiqué au dessus de la porte du susdit édifice, dans l'épaisseur du mur . . . l'imagination du peuple y voit l'emplacement où l'on faisait manoeuvrer le miroir qui, dernier détail, était de verre et non de métal! — Cette huitième merveille du monde . . . défendait donc les approches du capitole syrien, en brûlant à des distances incroyables tout ennemi qui s'approchait pour attaquer la ville. Cela dura pendant des siècles, et Baalbek, munie de ce précieux engin de défense . . . aurait toujours vu son enceinte rester vierge, si un Poliorcète quelconque, plus malin que les autres ne s'était avisé d'un stratagème qui réussit . . . Cette merveilleuse idée consistait à rassembler tout le bois qu'on pouvait trouver dans le territoire de la ville . . ., à en faire un gigantesque bûcher, et à y mettre le feu; ce qui fut fait. Bientôt la chaleur dégagée par ce foyer qui entourait toute la ville devint si intense, que notre miroir de verre n'y put tenir; un craquement se fit entendre et ses destins furent achevés; il tomba, brisé en mille pièces. Le palladium une fois détruit, la cité ne tarda pas à être emporté d'assaut; et depuis, personne ne sut plus refaire cette merveille . . . je n'ai fait que raconter ce qu'un paysan de Baalbek m'avait dit.“

Cap. VII. *La Leggenda degl' Imperatori*. „Il periodo della storia romana che più sta a cuore al medio evo è il periodo imperiale.“ Mit diesen Worten beginnt der Verf. die Kaisersage und weist zunächst in dem Folgenden nach, welche große Zahl von Schriften im Mittelalter zur Schilderung derselben entstanden; wie z. B. das *Libro Imperiale*, das *Libro Augustale*, die *Historia Imperialis* des Giovanni da Verona, das *Fioretto di croniche degl' imperadori*, das bis auf Diocletian reichende *Romuleon* in Italien, die Kaiserchronik in Deutschland, u. s. w. Die ältere Geschichte Roms wurde

nur wenig beachtet, und das Interesse für dieselbe war im allgemeinen erst eine Frucht der späteren Renaissance. Der Verfasser führt dann die Gründe an, welche zu all' diesem Anlafs gaben und fügt hinzu: „Se a queste ragioni si aggiunga che nella non breve lista degl'imperatori romani parecchi ve ne sono, i quali, o per la bontà, o per la malvagità loro o per alcun caso singolare della loro vita, naturalmente sollecitano la curiosità e l'attenzione, e se si considera essere una propria generale tendenza delle immaginazioni popolari raccogliersi intorno a personaggi di molto conto, di guisa che l'imperatore, il re, la regina, sono figure, consuete e quasi obbligate della fiaba, s'intenderà di leggieri come intorno agli imperatori romani siensi accumulate tante legende e tante strane finzioni quante ne ha immaginate e trasmesse sino a noi il medio evo.“ Was nun die Kaisersage näher angeht, so sagt Graf Folgendes: „Le leggende che io chiamerò imperiali possono distribuirsi in due classi; la prima, di quelle che si appiccano a imperatori reali, la seconda, di quelle che creano imperatori immaginari. Delle principali tra le prime, che sono indubitabilmente le più curiose e le più importanti, parlerò nei capitoli che seguono: esse, legandosi insieme, vengono spesso a formare una storia compiuta, seguono l'imperatore, la cui vita porge ad esse argomento, dalla nascita alla morte, e s'intrecciano più o meno con la storia reale. Per lo più è un fatto storico quello da cui esse traggono la prima suggestione, e che porge loro la base o il contorno. Delle altre, che sono come sporadiche e accidentali, e di quelle ancora della seconda classe dirò qui steso brevemente quel tanto che basti“; worauf dann einige Sagen angeführt werden, die sich an Caligula, Vespasian, Diocletian, Gallienus, den erdichteten Faustianus u. s. w. knüpfen.

Cap. VIII. *Giulio Cesare*. Dieser wird im Mittelalter gewöhnlich als erster Kaiser betrachtet, und seine Berühmtheit gründet sich eben auf die Meinung, dafs er die Kaiserherrschaft und Kaiserwürde begründet, so wie die schönste und ruhmreichste Aera Roms begonnen habe. Die von ihm wirklich ausgeführten Unternehmungen scheinen jedoch für seinen Ruhm nicht zu genügen und man erfindet daher noch neue hinzu. „Ma il fatto che sopra tutti gli altri si ricorda e si rinarra è la morte violenta di Cesare; questa morte è nel medio evo vivamente deplorata, e gli autori di essa son fatti segno alla universale esecrazione.“

Cap. IX. *Ottaviano Augusto*. Die Berühmtheit des Augustus beruht besonders auf zwei Umständen; weil er nämlich Rom zu dem höchsten Gipfel des Glückes erhob, und weil unter seiner Regierung der Erlöser geboren worden ist. Von den ihn betreffenden Sagen ist besonders seine Vision und die sich daran knüpfende Errichtung eines Altars, der *Ara Coeli*, hervorzuheben. Hierzu will ich bemerken, dafs die gelegentlich derselben angeführten Worte *Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Ὑἱὸς Σωτήρ* in ihren Anfangsbuchstaben das Wort *ΙΧΘΥΣ* abgeben und daher der auf altchristlichen Denkmälern befindliche geheimnißvolle Zusatz *ΙΧΘΥΣ* oder das Bild eines Fisches hier seine Erklärung findet, wie schon längst nachgewiesen worden.

Cap. X. *Nerone*. Der Verf. übergeht Tiberius, weil sich in dem folgenden Kapitel passendere Gelegenheit findet von demselben zu sprechen. In der Sagengeschichte Neros erscheint am seltsamsten der einstige Volksglaube

an seine Wiederkunft, die hier natürlich besprochen wird; s. auch Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8, 580 ff.

Cap. XI. *Tiberio, Vespasiano, Tito.* „Di quante leggende sacre ebbe il medio evo la più celebre, la più diffusa è senza dubbio quella di cui mi accingo a discorrere della *vendetta di Cristo* e della distruzione di Gerusalemme. Essa è, in pari tempo, la più complessa ed estesa, giacchè comprende tutto un lungo ordine di fatti, e mette in iscena un grandissimo numero di personaggi, tra cui non meno di quattro imperatori romani: Tiberio, Nerone, Vespasiano, Tito; e poi, con azione varia, e in varii modi intrecciata, Pilato e gli altri giudici di Cristo, Giuseppe di Arimatea, Nicodemo, la Veronica, testimoni della passione e accusatori dei giudici iniqui; Giuseppe Flavio, storico e guerriero, alcuna volta lo stesso Cristo e la madre sua. L'azione epica e drammatica si svolge in Roma, stanza della nuova fede, e in Gerusalemme, stanza della fede antica. Leggenda e storia ad un tempo, . . . lo schema di essa, guardato nei lineamenti principali, dentro a cui poi le immaginazioni secondarie si spostano o si compongono in varii modi, è il seguente: uno, o più principi pagani, l'imperatore di Roma, o alcuno reggente in suo nome la tale o tale provincia dell'impero, sono afflitti da grave infermità della quale guariscono, o per un atto di fede in Cristo, o in virtù della santa immagine della Veronica. Guariti, giurano di vendicare la ingiusta morte del redentore, passano con forte esercito in Palestina, investono Gerusalemme e dopo lungo ed ostinato assedio, durante il quale giunge a tal segno la fame tra gli assediati che la madre si ciba delle carni del proprio figliuolo, la espugnano, la distruggono dalle fondamenta, e fatta dei colpevoli esemplare giustizia, tornano trionfanti alle lor sedi.“ Wir haben in dem Vorstehenden den übersichtlichen Inhalt des ganzen Kapitels, in welchem namentlich die Veroniclegende und die anderen damit verbundenen Legenden ausführlich behandelt werden, und das mit einer von Cedrenus berichteten Sage schließt, wonach Titus einst auf dem Marsche aus Ermüdung niedergesunken von seinem Bruder Domitian, der sich anstellte, als wollte er ihm Hilfe bringen, in einen Kasten voll Schnee eingeschlossen und getödtet wurde. Doch hatte, wie ich bemerke, vor Cedrenus schon Dio Cassius diese Sage mitgeteilt; siehe 'Zur Volkskunde' S. 83 No. V.

Zu diesem Schlußkapitel des ersten Bandes sind auch noch drei Appendici beigegeben; nämlich A: Nota sulle versioni e redazioni che della leggenda della vendetta di Cristo si hanno nelle varie letterature d'Europa; — B: ein altfranzösisches Gedicht von 470 Versen, überschrieben: „*C'est ainsi que Pylates fu engenrez*“; es enthält die Pilatuslegende, wozu Graf bemerkt: „Traggo il racconto dal cod. L. II 14 della Nazionale di Torino (a. 1103); — C: gleichfalls ein altfranzösisches Gedicht von 1189 Versen, wozu Graf bemerkt: „Cod. L. IV 5 della Nazionale di Torino (XV sec.). Meno pochissime correzioni volute dal senso, lascio al testo le molte sue mende.“ Es ist überschrieben: „Chi apries s'enssieult la vengeance mesire Jhesucrist faite par Vespasien“.

Man wird aus der vorstehenden übersichtlichen Inhaltsangabe des vorliegenden Bandes leicht erkennen, wie vollständig und erschöpfend derselbe seinen Gegenstand behandelt und die Verlässlichkeit seiner Angaben wird durch die wörtliche Anführung der notwendigen Stellen verbürgt, was stets

sehr bequem und dankenswert ist, hier aber, wie schon hervorgehoben, um so mehr als die citierten Quellen oft sehr schwer zugänglich, und weil handschriftliche, unerschaffbar sind. Graf, beiläufig bemerkt, ein Sohn deutscher Eltern, wie es auch der Name besagt, hat eine treffliche Arbeit geliefert, die seinem Abstammungslande und seinem jetzigen Vaterlande alle Ehre macht, wie denn auch die Hilfsmittel, die beide geboten, ausgiebig benutzt sind und wir nach Erscheinen des noch fehlenden Bandes im Besitz einer vollständigen 'Sagengeschichte des mittelalterlichen Roms' sein werden. Zu dieser Vollständigkeit gehört dann aber ein in jeder Beziehung genügender Index, damit stets rasch und leicht gefunden werde, was die Welt der Sagenforscher und Litteraturhistoriker zu suchen und zu finden berechtigt ist; wir erwarten also um doppelten Grundes willen den zweiten Band mit großem Verlangen.

F. LIEBRECHT.

Les Littératures populaires de toutes les Nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome I—V. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 25 Quai Voltaire. 8°. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Das rubricierte Unternehmen der bekannten Pariser Buchhändlerfirma wird sicherlich allen denen höchst willkommen sein, die sich mit Volkskunde beschäftigen oder sonst ein Interesse dafür haben, vorausgesetzt dafs dasselbe in der nämlichen Weise fortgesetzt wird, wie es begonnen worden, d. h. wie die vorliegenden fünf ersten Bände bezeugen und die die darauf folgenden, ihrem Inhalte nach bereits angekündigten hoffen lassen. Um nun einen Überblick über das bisher dem Publikum Übergebene zu liefern, will ich hier auf der in den einzelnen Bänden Enthaltene etwas näher eingehen und beginne selbstverständlich mit

Tome I. *Littérature orale de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot.* XII, 400 pp. Doch kann ich mich hierbei deshalb kürzer fassen, weil ich in Bartschs Germania Bd. XXVII S. 228 ff. bereits ausführlich darüber Bericht erstattet. Es genügt also zu bemerken, dafs es sich hier von der aus dem Volksmunde gesammelten Litteratur desjenigen Teils der Bretagne handelt, wo nur französisch gesprochen wird (pays gallot), während wir in den folgenden Bänden der Basse-Bretagne oder 'Bretagne bretonnante' begegnen werden. Sébillot hat sein Buch in zwei Teile geteilt, deren ersterer nur Proben der verschiedenen am meisten verbreiteten Arten von Sagen, Märchen u. s. w. enthält; so *Les féeries et les aventures merveilleuses*, dann *Les fécètes et les bons tours, les diableries, sorcelleries et histoires, contes divers* z. B. *contes de saints, d'enfants, d'animaux* und schliesslich *contes des marins et des pêcheurs*. Der zweite Teil enthält *Les chansons, les devinettes, les formulettes, les proverbes* und *l'esprit à la campagne*. Die hier genannten verschiedenen Abteilungen sind jede von einer kurzen Einleitung und eben solchen Vergleichen mit verwandten Stoffen begleitet, so dafs der Leser in jeder Beziehung orientiert ist. Jedenfalls hat Sébillot zu seinen die Volks-

kunde betreffenden Arbeiten eine neue sehr schätzbare hinzugefügt und ich könnte mich nun den folgenden Bänden zuwenden, wenn ich nicht zu der von ihm p. 207 mitgeteilten Erzählung 'du Meunier en paradis' außer Grimm K. H. M. 3^a 139 noch eine weniger bekannte Parallele beibringen wollte, welche in Island heimisch ist und in wörtlicher Übersetzung mitgeteilt zu werden verdient: „Es war einmal ein Mann und eine Frau. Der Mann war unausstehlich und unbeliebt und außerdem faul und nichtsnutzig in seinem Hause. Auch ärgerte sich seine Frau darüber gar sehr und wies ihn oft zurecht und sagte, er taue zu nichts anderem, als das zu vergeuden, was sie herbeschaffe; denn sie selbst war immer thätig und gab sich alle erdenkliche Mühe, um zu erwerben, was notwendig war. Aber obwohl sie in mancher Beziehung nicht stimmten, so liebte die Frau ihren Mann gar sehr und liefs es an nichts fehlen. So ging es nun lange Zeit fort, bis er endlich einmal krank wurde und schwer darnieder lag. Die Frau wachte bei ihm ohne Unterlaß, und als es mit ihm zu Ende ging, so dachte sie daran, daß er zum Tode nicht so gut vorbereitet sei, daß sein Eingang ins Himmelreich zweifellos wäre. Sie kam daher zu der Überzeugung, es wäre am rätlichsten, daß sie selbst versuche, die Seele ihres Mannes dort hinein zu befördern. Sie nahm daher einen kleinen Lederbeutel und hielt ihn ihrem Manne vor Mund und Nase, so daß, als er den letzten Athemzug gab, die Seele in den Beutel fuhr und die Frau diesen bloß zuzubinden brauchte, um jene festzuhalten. Also bald begab sie sich zum Himmel hinauf, und mit dem Beutel in der Schürze an der Himmelspforte angelangt, pochte sie an. Da kam der heilige Petrus heraus und frug, was sie wolle. „Sei bestens gegrüßt“, sprach die Frau; „ich komme mit der Seele meines Hans, von dem du wahrscheinlich hast reden hören; ich wollte dich nun bitten, ihn hier hineinzulassen.“ „Ja, ja!“ erwiderte Petrus, „es ist nur schlimm, daß ich das nicht kann; denn in der That habe ich von deinem Hans reden hören, aber niemals zu seinem Vorteil.“ „Meiner Treu“, rief nun die Frau aus, „ich hätte nimmer gedacht, daß du es so genau nimmst und ganz und gar vergessen hast, wie es dir ehemals ergangen ist, als du deinen Herrn und Meister verläugnetest.“ Als Petrus dies hörte, sprang er zurück und schloß die Thür zu; die Frau aber blieb draußen und seufzte. Nach einiger Zeit aber pochte sie wieder an die Thür und nun kam der heilige Paulus heraus. Sie grüßte ihn und fragte ihn nach seinem Namen, den er ihr auch sagte, worauf sie für die Seele ihres Hans ein gutes Wort einlegte. Jedoch Paulus wies sie mit ihrer Bitte ab und sagte, ihr Hans sei keiner Gnade wert. Da wurde die Frau ganz böse und sprach: „Das steht dir ganz wohl an, Paulus! Doch erwartete ich, du seiest der Gnade viel zugängiger geworden, als du ehemals warst, da du Gott und gute Menschen verfolgtest. Ich denke, es ist wohl am besten, daß ich aufhöre dich zu bitten.“ Als Paulus dies hörte, schloß er die Himmelspforte aufs schnellste und die Frau blieb draußen, bis sie sich entschloß zum dritten Mal anzuklopfen, worauf die Jungfrau Maria herauskam. „Seid tausendmal gesegnet, heilige Jungfrau“, sagte die Frau; „ich hoffe, ihr lasset meinen Hans hinein, obschon Petrus und Paulus das nicht gestatten wollen.“ „Du irrst dich, meine Liebe, das darf ich nicht; denn dein Hans war ein zu großer Strick!“ „Du hast nicht unrecht“, antwortete die Frau; „doch dachte ich, du hättest nicht vergessen, daß andere Leute ebenso gebrechlich sind

wie du gewesen bist; oder erinnerst du dich nicht, dafs du ein Kind gehabt hast und den Vater nicht namhaft machen konntest?“ Maria wollte nicht mehr hören, sondern warf die Thür zu. Zum vierten Mal nun klopfte die Frau an die Thür, so dafs endlich Christus selbst heraus kam und fragte, was sie denn begehre. Da versetzte sie ganz demütig: „Ich möchte dich anflehen, mein Herr und Erlöser, diese arme Seele da durch die Thür zu lassen.“ „Das ist Hans“, versetzte Christus; „nein, liebe Frau, das geht nicht; er hat nicht an mich geglaubt“; und zu gleicher Zeit wollte Christus die Himmelspforte wieder schliessen. Aber die Frau war nicht faul und schmiss den Beutel mit der Seele dem Herrn nach, so dafs er weit hineinflog ins Himmelreich und die Pforte ins Schlofs schnappte. Da fiel es der Frau wie ein Stein vom Herzen, dafs ihr Hans endlich doch in den Himmel gekommen war und sie kehrte ganz fröhlich wieder nach Hause zurück.“ S. Jón Arnason, *Islenskar þjóðsögur og Æfintýri*. Leipzig 1862—4. II 39 f.

Wir kommen nun zu dem Tome II und III der *Littératures populaires* oder Tome I und II der *Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne par F. M. Luzel* (pp. XI, 363, 379), der durch seine früheren, die bretonisch sprechende Bretagne betreffenden Arbeiten auch in weiteren Kreisen sehr rühmlich bekannt ist, namentlich durch seine ‘Gwerziou Breiz-Izel. Chants populaires de la Basse-Bretagne’, die er gesammelt und übersetzt hat erscheinen lassen. In seinem anziehenden ‘Avant-propos’ der ‘Légendes’ bemerkt Luzel: „Pour ma part, j’ai essayé de faire pour la Basse-Bretagne, et plus particulièrement pour le pays de Lannion et de Tréguier, ce que M. Sébillot fait avec tant de succès pour la Haute-Bretagne ou pays gallet. Mais, quelque nombreux et intéressants que soient les morceaux que composent ma collection, je suis loin d’avoir épuisé la mine“; und früher: „Dans les nombreux récits de tout genre, mythologiques, légendaires ou autres, que j’ai recueillis dans nos chaumières et nos manoirs bretons, deux courants opposés, mais qui se croisent et se confondent souvent, sont faciles à constater: l’un chrétien, bien que, ordinairement, à l’origine, il découle d’une source païenne, altérée et obscurcie, dans ses voyages à travers les nations et les âges; — l’autre, païen, mythologique d’ordinaire, et encore mélangé d’éléments étrangers, mais quelquefois aussi d’une pureté et d’une précision inattendues. La première catégorie a fourni la matière de ces deux volumes, l’autre plus riche et plus importante, je crois du moins, au point de vue scientifique exigera plusieurs volumes, quatre ou cinq.“ Was nun den Inhalt der vorliegenden beiden Bände betrifft, so zerfällt der erste in vier ‘Parties’. Die ‘Première Partie’ umfaßt; „Le bon Dieu, Jesus-Christ et les Apôtres voyageant en Basse Bretagne“, worin wir mancherlei alten Bekannten begegnen; so entspricht „Le bon Dieu, le sabatier et la femme avare“ Grimms K. H. M. No. 87 (ich erwähne nur das zunächst liegende mit Übergehung anderer Parallelen); — La fiancée de St. Pierre = K. H. M. No. 147; — „Porpant“ = K. H. M. No. 81; — „Janning, ou les trois souhaits“ = K. H. M. No. 110. Am Schluss des eben genannten französischen Märchens heifst es (S. 59): „Quelques-uns font finir le conte ici; mais d’autres vont plus loin et racontent comment etc.“ Diese Fortsetzung nun entspricht der No. 3 ‘Pervonto’ in Basile’s Pentamerone (ausnahmsweise führe ich hierzu noch folgende Parallelen an: Ralston *Russian Folk Tales*. Lond. 1873 p. 263 ff. ‘Emilian the Fool’; Svend Grundt-

vig, Danske Folkeæventyr. Kjøbenh. 1876 No. 9 'ønskerne'; Bondeson, Halländska Sagor. Lund 1880 p. 41 'Dän lade pågen'; Schiefner, Mélanges asiatiques T. VI p. 170 f. die Nachweise zu No. 6; W. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens. St. Petersburg. IV 7 ff. 'Altyn Tsabatt'; 405 ff. 'Der Rutscher'. Anderes übergehe ich). — Die 'Deuxième Partie' behandelt „Le bon Dieu, la sainte Vierge, les saints et le diable voyageant en Basse-Bretagne“. Als eine ganz besonders hübsche Erzählung hebe ich aus diesem Abschnitt hervor die Erzählung No. IX: „Les trois frères qui ne pouvaient s'entendre au sujet de la succession de leur père“. — Die 'Troisième Partie' hat zum Gegenstand „Le Paradis et l'Enfer“. In der hierin sich findenden Geschichte No. IX 'Celui qui alla porter une lettre au paradis (seconde version)' findet sich gegen Ende eine Parallele zu Grimms K. H. M. No. 29. — Die 'Quatrième Partie' zeigt uns in drei Geschichten 'La Mort en voyage'. Wir lernen daraus unter anderm, daß 'le vieux Guillaume' ein Beinamen des Teufels ist (p. 325) sowie der personifizierte Tod 'l'Ankou' heißt. Zu der zweiten Erzählung 'L'homme juste' verweist Luzel selbst auf Grimms No. 44 und gibt noch einige andere Nachweise wie auch sonst. Noch will ich bemerken, daß auch in der Bretagne der Wald und das Leben in demselben ein Symbol für die Totenwelt oder Unterwelt und das Leben darin darstellt; denn von dem Tode, der einen Arzt nach seiner Wohnung führt, heißt es (p. 341), daß er „s'arrêta devant un vieux château entouré de hautes murailles, au milieu d'une sombre forêt, et dit à son compagnon: 'C'est ici.'“ S. hierüber W. Müller in Pfeiffers German. I, 422, wo z. B. aus Grimms lat. Gedichten angeführt ist: „Infernum accinctum densis undique silvis“ u. s. w. Noch will ich, ehe ich diesen Band verlasse, die Notiz beibringen (s. p. IV), daß der Ewige Jude in der Basse-Bretagne die Benennung *Boudedeo* führt, und diese erinnert an dessen sonst vorkommenden Namen *Buttadeus* (*Buttadaeus*); s. Gaston Paris, *Le Juif errant*. Paris 1880, p. 18 f., der jedoch irrthümlich bemerkt: „le breton *Boudedeo* semblerait venir d'un italien *Buttadio*. Mais le nom n'est pas italien; l'Italie ne connaît pas le Juif errant“; denn in Sicilien wenigstens ist er sehr wohl bekannt und zwar gerade unter dem Namen *Buttadeu*, s. Pitre, *Fiabe, Nouvelle ecc.* Palermo 1875, Vol. I p. CXXXIII „La storia di Buttadeu“, wo auch noch bemerkt ist: „Comunemente il popolo siciliano lo dice *L'Ebreu ch'arributtau a Gesù Cristu*“; und das Glossario erklärt *arributari* durch 'ributare, rigettare, scacciare'. — Der zweite Band von Luzels 'legendes chretiennes', zu dem wir jetzt gelangt sind, enthält die drei übrigen Abteilungen des Werkes und zwar behandelt die 'Cinquième Partie' 'Les Ermites, les Moines, les Brigands, les Saints et les Papes', und nur zu zwei der darin erscheinenden Erzählungen bieten sich Parallelen; der 'Cantique spirituel sur la charité admirable que montra saint Corentin envers un jeune homme qui fut chassé de chez son père et sa mère, sans motif ni raison' hat nämlich eine Episode und dazu die Anmerkung „Cet épisode du mort que l'on fait enterrer et qui vient ensuite à l'aide du héros du récit, dans le danger et les épreuves auxquelles il est soumis, se rencontre fréquemment dans les contes populaires.“ Luzel hat ganz recht; die Erzählung und die Episoden von dem 'dankbaren Toten' sind weitverbreitet und mehrfach behandelt worden; so von Simrock, *Der gute Gerhard* und die dankbaren Todten. Bonn 1856; es würde aber eine neue Arbeit erfordern,

um die eben genannte zu ergänzen, wozu hier nicht der Ort wäre; vgl. jedoch mein 'Zur Volkskunde' S. 428 f. — Zu der darauffolgenden Legende 'Le Miracle des trois gouttes de sang' fügt Luzel selbst die Bemerkung: „Quant à la tradition de la canne brisée et recélant des pièces d'or, on la trouve aussi dans Don Quichotte, deuxième partie, chap. XLV.“ Diese Sage findet sich jedoch auch an vielen andern Stellen und stammt aus viel älterer Zeit; s. Dunlop-Liebrecht S. 455 f. Anm. 8 und Gaster in der Monatsschr. f. Gesch. und Wissensch. des Judenthums. 1880 S. 42 ff. „Das Gold im Stock“. — Die 'Sixième Partie' spricht von den 'Diableries, revenants et damnés' und die 'Septième Partie' enthält 'Récits divers'. Hier findet sich unter andern die Erzählung 'Le fils ingrat', die in den Sagenkreis gehört, welcher in v. d. Hagens Gesamtabenteuer No. 49 'Der Schlägel' behandelt ist; s. auch Oesterley zu Paulis Schimpf und Ernst Cap. 435. — No. III 'La Miche de Pain' stimmt in der Hauptsache fast ganz überein mit der Erzählung 'Los consejos' in Truebas Cuentos populares, wozu er bemerkt: „Este cuento es muy conocido con el titulo de 'Los tres consejos'“. — No. V 'La femme qui ne voulait pas avoir d'enfants' findet eine ziemlich genaue Parallele auf Norwegisch in Kristofer Jansons Folke-Eventyr uppskrivne i Sande herad. Med Utgreidingar og Upplysningar av J. Moltke Moe. Kristiania 1878, No. 9 'Kona, som ynskte inkje at faa Born' und auf Dänisch in Svend Grundtvigs Danske Folkeæventyr. Ny Samling. Kjøbenh. 1878 No. 17 'Synd og Naade'. — Den Schlufs des Bandes bildet eine 'Veillée bretonne, Superstitions, histoires de revenants, sabbats de chats.' Hieraus erwähne ich den Aberglauben, dafs in der Weihnachtsnacht die Ochsen im Stalle reden und das Wasser der Brunnen und Quellen sich in Wein verwandelt; welcher Glaube sich auch anderwärts wiederfindet, siehe oben Bd. V 412 und Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 2. A. § 77. Die Sage von der Geistermesse bei Luzel (p. 350 ff.) ist gleichfalls weitverbreitet; siehe meine Nachweise in den Heidelb. Jahrb. 1872, S. 845 zu Asbjörnsens Norske Huldre-Eventyr og Folkesagn. Christiania 1870 p. 79; füge hinzu Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I 490; Arnason, Islenskar Þjóðs. og Æfint. I 223 u. s. w. u. s. w. Hiermit schliesse ich meine Bemerkungen zu Luzels Legende, welche letzteren übrigens noch viel reichen Stoff zu dergleichen hätten bieten können, da sie des Interessanten in reichem Mafse enthalten, und wende mich nun zu dem

Tome IV der *Littératures populaires, oder Contes populaires de l'Égypte ancienne. Traduits et commentés par G. Maspero.* Paris 1882. pp. LXXX, 222. Wir gelangen damit in eine ganz andere Erzählungswelt, die der europäischen oder vielmehr der arischen ganz fern liegt oder doch fern zu liegen scheint; und bis jetzt und nach der Ankündigung auch in der nächsten Zeit wird nur die romanische Volkskunde bei den 'Littératures populaires' ins Auge gefafst werden. Andere, mit der Ägyptologie genauer Befreundete werden dem vorliegenden jedenfalls sehr interessanten Bande mit mehr Autorität gerecht werden und ich gestatte mir deshalb nur folgende Bemerkungen. Zu-vörderst hebe ich die höchst lehrreiche LXXX Seiten umfassende 'Introduction' hervor, welche den Leser mit der ägyptischen Welt und Anschauungsweise und deren Vorstellungen in soweit näher bekannt macht als es bedarf, um in den darauf folgenden Erzählungen das Dunkle aufzuhellen und

verständlich zu machen, so dafs der mit dem ägyptischen Altertum weniger Befreundete gar manches daraus lernt. Näher kann ich an dieser Stelle darauf nicht eingehen und will nur einige wenige Punkte hervorheben. Maspero bespricht (p. XIX) den bereits vielfach erörterten Inhalt des wohlbekanntes Märchens von den „Zwei Brüdern“ und fügt hinzu: „j'en ai dit assez pour montrer que les deux récits, dont est sorti le conte égyptien, se retrouvent ailleurs qu'en Égypte, et en d'autres temps qu'aux époques pharaoniques. Est-ce une raison suffisante à déclarer qu'ils ne sont pas ou sont originaires de l'Égypte? Un seul point me paraît hors de doute pour le moment: la version égyptienne est de beaucoup la plus vieille que nous ayons. Elle nous est parvenue en effet dans un manuscrit du XIV^e siècle avant notre ère, c'est à dire nombre d'années avant le moment où nous commençons à reconnaître la trace des autres. Si le peuple égyptien a emprunté ou transmis au dehors les données qu'elle contient, l'opération a dû s'accomplir à une époque plus ancienne encore; qui peut dire aujourd'hui comment et par qui elle s'est faite?“ Hierzu fügt Maspero, von den noch übrigen, noch vorhandenen und hier mitgetheilten Bruchstücken ägyptischer Märchen sprechend, folgende Bemerkung hinzu: „Le nombre seul des fragments prouve combien le genre de littérature, auquel ils appartiennent, était répandu en Égypte. C'est un argument de plus en faveur de l'hypothèse qui fait de ce pays un des lieux d'origine des contes populaires.“ Es freut mich recht sehr in diesen Worten eine so schwerwiegende Unterstützung der von dem so frühzeitig dahingeshiedenen Julius Braun ausgesprochenen Meinung zu finden, wonach Ägypten der Urquell der Cultur und des Wissens der Welt gewesen; siehe dessen Naturgeschichte der Sage. München 1864. Bd. I S. 88—103 und an anderen Stellen. Auf Ägypten führte er alle Dichtung zurück und daher auch Roman, Idylle, Märchen, Fabel; und er kannte recht gut den eigentlichen Charakter der Ägypter; denn „die ägyptischen Wandgemälde zeigen eine Fülle der verschiedenartigsten Musikinstrumente, womit dieses der Heiterkeit so sehr ergebene Volk sich zu belustigen pflegte“ (S. 103), und ganz ebenso nennt es Maspero. — Ich erwähne nun noch blos das bereits genannte erste Märchen „Le conte des deux frères, welches nach de Rougés französischer Übersetzung deutsch bereits 1859 in Wolf-Mannhardts Ztschr. f. Mythol. 4, 232 ff. erschien. In Bezug auf die eine so wichtige Rolle spielende Haarlocke der Frau des Bitiu (man las letztern Namen früher unrichtig 'Satu') vgl. meinen Aufsatz in Pfeiffers Germania XII 81 ff. „Tristan und Isolde und das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau“. Zu dem dort (S. 82) erwähnten mongolischen Märchen, worin, ähnlich wie in dem ägyptischen, die auf dem Flusse schwimmende Haarlocke so bedeutungsvoll auftritt, vergleiche man ferner folgende Stelle aus des Philosophen Damaskios *Βίος Ισιδώρου* in Phot. Bibl. ed. Bekker p. 342^b, 20—26: „Isidoros, so wie Asklepiades, behauptete in dem Nilflusse eine an Gröfse und Schönheit wunderbare Locke gesehen zu haben. Und wiederum zu einer andern Zeit, als beide am Nil einen Schmaus hielten (unser Philosoph war aber gleichfalls als Dritter gegenwärtig) kam aus dem Flusse eine dem Anschein nach fünf Ellen lange Locke empor.“ Es ist sehr zu bedauern, dafs diese Stelle bei Photius so ganz aus dem Zusammenhange gerissen erscheint; doch liegt offenbar eine uralte Sage oder Mythe vor, die mit dem in Rede stehenden

Märchen 'von den zwei Brüdern' in irgend welcher Verbindung steht. Ehe ich letzteres verlasse, will ich noch erwähnen, daß das Märchen 'Le petit agneau blanc' in Luzels oben besprochenen 'Legendes chretiennes' II 264 ff. Züge enthält, welche lebhaft an das eben genannte ägyptische Märchen erinnern. Ehe ich jedoch weiter gehe, will ich noch einen, die ägyptischen Erzählungen in ihrer Gesamtheit betreffenden Umstand erwähnen; indem nämlich Maspero und andere Forscher wiederholt auf die Verwandtschaft verschiedener Züge in jenen mit anderen in außer-ägyptischen Märchen hingewiesen haben, so wie auch ich selbst in dem obigen dies gethan, so will ich noch auf folgende bemerkenswerte Übereinstimmung einer ägyptischen Sage mit einer chinesischen hinweisen. Bei Herodot 2,133 wird von Mykerinos erzählt ein Orakel habe ihm verkündet, er werde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Um diese Wahrsagung zu vereiteln, habe er die Nächte durch Anzündung zahlreicher Lampen erhellen lassen, und dabei in Gesellschaft allerlei Vernügnungsorte aufsuchend, ein möglichst fröhliches Leben geführt. „Er that dies aber, weil er das Orakel als lügnerisch erweisen wollte, und damit die sechs Jahre zu zwölf würden, dadurch daß die Nächte Tageshelle besäßen.“ Man vergleiche hiermit was von dem Ursprung des chinesischen Lampenfestes berichtet wird: „Les lettrés prétendent que l'empereur Kie, dernier monarque de la dynastie de Hia, se plaignant de la division des nuits et des jours, qui rend une partie de la vie inutile au plaisir, fit bâtir un palais sans fenêtre, où il rassembla un certain nombre de personnes des deux sexes, et que, pour en bannir les ténèbres, il y établit une illumination continuelle de flambeaux et de lanternes, qui donna naissance à cette fête.“ Migne, Nouvelle Encyclopédie Théologique. Tome XXXVII. Diction d'Ethnogr. Moderne col. 303.

Der V. und letzte der bisher (März 1882) erschienenen Bände der *Littératures populaires* enthält die *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean-François Bladé*. Tome I p. XXX, 362. *Poésies religieuses et nuptiales*. Der Herausgeber derselben ist durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der 'Volkskunde' hinlänglich bewährt, so daß er einer Einführung nicht bedarf und ich ohne Weiteres zu dem von ihm Beabsichtigten übergehen kann. Er bemerkt in der Vorrede: „Les *Poésies populaires* en dialecte gascon formeront trois volumes. Celui que je publie aujourd'hui comprend les *Poésies religieuses et nuptiales*. Le second contiendra les *Poésies diverses, Chants spéciaux, et Recitatifs*; le troisième les *Chansons de danse*.“ Sie werden sämtlich wie der vorliegende Band außer dem gasconischen Originaltext auch eine wortgetreue Übersetzung bringen. Bladé bemerkt ferner: „Les *Poésies religieuses*, se distinguent en *Oraisons, Noels, Cantiques, Complaintes, et Chants de baptême*. J'y ai ajouté les *Cris d'enterrement*, encore usités, dans quelques paroisses rurales, par nos paysans catholiques, mais dont se sont toujours abstenus les calvinistes, d'ailleurs peu nombreux en Gascogne.“ Gelegentlich der *Oraisons* bemerkt Bladé: „Deux de ces pièces (*Le Pater blanc* et *Pater petit*) ont été formellement prosrites par l'Eglise, comme entachées de superstitions.“ Siehe die Anm. p. 5. Ich füge hinzu, daß in dem *Folk-Lore Record* Vol. I p. 151 ff. (London 1878) und ausführlicher noch Vol. II p. 127 ff. 'A Note on the *White Paternoster*' von diesem Gebet gehandelt wird; siehe auch 'Notes and Queries' Vol. VIII p. 613 (oder 'Choice Notes

from Notes and Queries' London 1859 p. 111 f.). — In Betreff der *Cris d'enterrement* giebt Bladé eine anziehende Schilderung und bemerkt, dafs sie „font songer aux Myriologues [verschrieben für 'Myrologues', *Μυρολογία*] de la Grèce moderne, aux *Voceri* de la Corse, aux Aïrousts du Béarn, n'ont pas encore complètement disparu de mon pays“. Aber auch noch anderwärts hat die Totenklage sich erhalten; so in Schottland, wo sie *coronach*, und in Irland, wo sie nach ihrem Gebrauch *keen* (im Hause bei der Leiche) oder *ulican* (wann diese nach dem Kirchhofe gebracht wird) heifst; und so auch sonst noch z. B. in Rufsländ. Bladé fährt fort: „Jadis, ces lamentations étaient en grande honneur; et parfois elles se produisaient d'une façon si bruyante, que les autorités municipales tentaient en vain d'y mettre un terme. Exemple, l'article LI de la version française des 'Reglements consulaires' de Tarbes, en Bigorre, datés de 1340 . . . Ce passage prouve qu'autrefois, en Bigorre, les lamentations avaient lieu au retour du cimetière, et non, comme aujourd'hui, depuis le départ de l'église jusqu'à l'ensevelissement du corps.“ Hinsichtlich des Begräbnisses heifst es: „Le corps est transporté sur une charrette à boeufs.“ Diese Notiz ist besonders interessant, weil es allgermanische Sitte gewesen zu sein scheint, die Leichen von Rindern nach dem Grabe ziehen zu lassen; denn „in Legenden, besonders in fränkischen, kehrt der Zug wieder, dafs des Heiligen Leichnam auf einem mit Kühen oder Ochsen bespannten Wagen liegt und von diesen an die Stätte gefahren wird, wo er begraben werden soll u. s. w.“ Mannhardt, Germanische Mythen, Berlin 1858 S. 51 f., wo auch die betreffenden Belegstellen gegeben sind. — Der zweite Teil der vorliegenden *Poésies populaires* handelt von den *Poésies nuptiales*, wozu Baldé bemerkt: „En Gascogne, le mariage se compose d'un ensemble de cérémonies, avec chants appropriés à chacune d'elles.“ Es kommt zwar vor, dafs auf dem Lande diese Hochzeitslieder teilweise im Wegfall kommen, doch hat Baldé davon abgesehen: „jai restitué la noce rustique dans son intégralité“; und so giebt er dann eine eingehende und anziehende Schilderung aller dabei vorkommenden Gebräuche. — Was nun die in dem ganzen Bande enthaltenen Lieder selbst betrifft, so atmen sie, namentlich die 'Poésies religieuses', einen echt religiösen und zwar römisch-katholischen Geist und man wird es daher auch natürlich finden, dafs ein parpaillot und vielleicht noch ärger zu nennender Leser derselben sich nicht überall so erwärmt fühlt, wie Bladé, der ihnen im Herzen, wie es scheint, nahe steht. Jedoch auch in anderer Beziehung bieten dieselben mancherlei Stoff, wie ich z. B. *Pater petit* und *Pater blanc* bereits erwähnt und nun die drei *Prière du soir* (p. 27—35) hinzufüge, dazu d. h. hinsichtlich der weiten Verbreitung dieses Kindergebets auf Köhlers Aufsätze in Pf.'s Germ. V 448 ff. XI 435 ff. verweisend; siehe auch J. V. Zingerle, Das deutsche Ritterspiel 2. A. Innsbruck 1873 S. 63 f. und Maspons y Labros, *Jochs de la Infancia*. Barcelona 1874 p. 61 f. und so werden sich noch leicht vielerlei Anlässe zu dergleichen Bemerkungen in Bladés Arbeit vorfinden.

Ehe ich jedoch die *Littératures populaires* verlasse, will ich noch eine andere Märchenreihe erwähnen, die zwar der in Rede stehenden Sammlung nicht angehört, wohl aber dem Gebiet der Volkskunde im allgemeinen, nämlich *Paul Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne. 2^{me} Série. Contes des paysans et des pêcheurs. Paris G. Charpentier, éditeur 1881.*

Wir erhalten in dieser Sammlung in reicherer Fülle das, wovon der Tome I der *Littératures populaires* in seinen einzelnen Abteilungen nur Proben darbietet, ohne daß sich jedoch die Erzählungen der beiden Sammlungen wiederholen. Die 1^{re} Série enthält, wie die 'Première Partie' des Tome I „Les féeries et les aventures merveilleuses — Les facéties et les bons tours — Les diableries, sorcelleries et revenants“; hier erscheinen I. *Les fées des houles et de la mer*, und in Bezug auf dieselben bemerkt Sébillot in dem Vorwort: „Sur le littoral de la Manche en Ille-et-Vilaine et dans la partie des Côtes-du-Nord où la langue française est aujourd'hui seule en usage, on donne le nom de *houles* (cfr. l'anglais *hole*, caverne, grotte) aux grottes des falaises“; und weiterhin: „Les fées des houles se nommaient fées; les fées mâles, faitos ou faitauds: on les appelait aussi Fêtes; ce dernier mot, très voisin du latin *fata* était masculin et féminin. Vers Saint-Briac on les désigne parfois sous le nom de Fions, mot qui s'applique aux fées des deux sexes, et aussi à certains lutins espiègles“; wozu ich noch die Bemerkung füge, daß das Masculinum von *fata* im Neopolititanischen gleichfalls *fato* lautet, wie in Sicilien (mit etwas verschiedener Aussprache) *fatu*. — Auf die verschiedenen Erzählungen in dieser und den folgenden Abteilungen kann ich Raumes wegen näher nicht eingehen; die Analogien mit anderen bieten sich zahlreich, namentlich mit den deutschen Märchen, so mit Grimms K. H. M., weshalb ich auch nur einzelne Umstände hervorhebe. So freute ich mich ganz besonders über die in den Märchen oft vorkommende Schlufsformel: „et s'ils ne sont pas morts, ils vivent encore“ (z. B. p. 30 etc.). Sie erinnert mich lebhaft, mit welchem innigen Vergnügen ich als kleiner Knabe von unsern Mägden, die von ihnen erzählten Märchen, mit der stets wiederkehrender Formel schliefen hörte: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch“; denn ich, wie wahrscheinlich alle Altersgenossen, übersah ganz das erste Glied des Schlufses und achtete bloß auf das zweite und stellte mir vor, die in dem Märchen vorkommenden lebhaft anziehenden Personen lebten zur Zeit noch. — Der in No. XV und XV^b vorkommende Zug von der in Eierschalen gekochten Milch und dem zurückgetauschtem Wechselbalg wird besprochen in Grimms Deutsch. Myth.² 437 f., wo es heißt: „Solche Überlieferungen müssen von frühester Zeit an in Europa weit verbreitet gewesen sein; offenbar nahm man an, daß den Elben und den *Korred* eine ganz andere Lebensdauer zustehe als dem menschlichen Geschlecht.“ Vgl. Reinh. Köhler in Benfeys Or. und Occ. 2, 321 f. — II. *Les féeries et les aventures merveilleuses*. Hier ist das Märchen No. XIII überschieden: *Les petites coudées* und im Laufe der Erzählung wird bemerkt: „c'étaient de mignonnes petites personnes qui n'étaient pas plus hautes que les coudes“. Diese Schilderung entspricht also auch etymologisch dem griechischen *πυγμαῖοι* und den in Sicilien, namentlich in der Umgegend von Noto wohlbekanntem *Vuvitini* „abitatori d'una terra ch'è agli antipodi, lunghi quanto un avambraccio, dal polso dal gomito (sicil. vùvitu)“. Corrado Avolio, Canti popolari di Noto. Noto 1875 p. 331. — III. *Les facéties et les bons tours*. Zur No. XLIII *Jeanne la diote* [i. e. idiote] vgl. Grimm K. H. M. No. 34 'Die kluge Else'. In dem französischen Schwank ist auch von einer Frau die Rede „qui voulait emmener chez elle une brouette pleine de soleil; mais dès que la brouette passait à l'ombre la lumière disparaissait, et elle recommençait.“ Hierher gehört das hier oben Ztschr. III 129 Angeführte, wo

ich mit den Worten schloß: „Ähnliches dürfte sich auch wohl sonst noch finden“, und dies wird durch den eben mitgeteilten Zug der französischen Erzählung bestätigt. — IV. *Les diables, les sorciers et les lutins*. Die betreffenden Erzählungen sind zum Teil auf Vorstellungen gegründet, die dem Volksaberglauben angehören. — V. *Contes d'animaux et petites légendes* von denen gleich die erste, nämlich No. LXI 'Moitié de coq' ganz besonders anziehend und wie alle andern hübsch erzählt ist. — No. LXIV 'L'homme dans la lune' giebt drei Versionen zur Erklärung, daß der Mann im Monde ein Reisholz- oder Dornstrauchdieb ist und ein Bündel davon auf dem Rücken trägt. Über die Sage selbst siehe unter anderem Simrock Deutsche Myth.⁴ 372; Ztschr. f. Ethnol. 4, 372 ff., Augsb. Allg. Zeit. 1869 No. 313. Beil., 314. Beil.

Zu dem Ende meiner heutigen Besprechung der obigen Beiträge zur 'Volkskunde' angelangt, kann ich bloß meine Freude darüber ausdrücken, daß letztere aus denselben ohne Ausnahme eine „so reiche Ernte wird einzuheimsen vermögen und weiterer Zuwachs in Aussicht steht.

F. LIEBRECHT.

Revista d'Ethnologia e de Glottologia. Estudos e Notas por F. Adolpho Coelho, Professor de Linguagem no Curso superior de Letras. Fascículo I—IV. Lisboa, Typographia Universal de Thomas Quintino Antunes, Impressor da Casa Real. 1880. 208 Seiten Großoktav.

Obwohl noch immer in meiner Gesundheit leidend, kann ich gleichwohl es nicht unterlassen die obige Zeitschrift, die auf dem betreffenden Gebiete eine sehr ehrenwerte Stelle einnimmt und allem Anschein nach auch behaupten wird, bei dem deutschen Publikum einzuführen und darüber, wenigstens so weit sie zu meiner Kenntnis gekommen, einen kurzen Bericht zu erstatten, der indes jedenfalls den Wert und die Bedeutung derselben in das gehörige Licht zu stellen genügen dürfte. Der Name des Herausgebers, der durch mannigfache sehr schätzbare gelehrte Arbeiten hinreichend bekannt ist, bürgt für die würdige Fortführung des Unternehmens. Ich selbst kann mich zur Zeit nur darauf beschränken den allgemeinen Inhalt der bisher erschienenen Hefte anzugeben, so wie einzelnes hervorzuheben, das mich besonders angezogen, was indes zu obigen Zwecke hinreichend sein möchte.

Fascículo I enthält zuvörderst den Umriss eines Programms der Studien der peninsularen Ethnologie, dessen Grenzen weit genug gesteckt sind, um alles irgend notwendige zu umfassen. — Demnächst folgen „Materiaes para o estudo das festas, crencas e costumes populares portuguezes“. Daß hier Augustus 'Denkwürdigkeiten' so angeführt werden, daß daraus die direkte Benutzung derselben im Original erhellt, zeigt von dem Umfang des wissenschaftlichen Gebietes, worüber Coelho verfügt. Das Weihnachtsfest, namentlich der Weihnachtsblock, so wie die volkstümliche Feier des Festes in den verschiedenen Ländern Europas wird hier besprochen und bildet den Anfang eines „Calendario popular“. — Dann folgen „Ensaio de onomatologia celtiberica.“ — Die „Bibliografia“ enthält eine Anzeige der 'Introdução á archeo-

logia da Península iberica, pelo doutor Augusto Filipe Simões. Lisboa 1878. — „Variedades“, enthaltend „Kinderreime“ bilden den Schluss.

Fascículo II—III. Fortsetzung der „Materiaes para o estudo etc.“ speziell des in dem ersten Heft begonnenen „Calendario popular“ und handelt von der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag. — Dann kommt „Februar und die geliehene Tage“ (Fevereiro e as dias d’emprestimo). — „Der Donnerstag nach dem Sonntag Septuagesima“, port. „Quinta feira de comadres“, so genannt von einer hier beschriebenen Sitte; — der „Sonntag vor dem Karneval“ (Entrudo); — Quaresma; — Abril; — Maio; — Ascensão; — Pentecostes; hier wird unter anderem angeführt, daß ehemals in Alemquer und Braga zwischen zwei bestimmten Kirchen processionsweise ein starker Wachsfaden gespannt und die Enden dann angezündet wurden, welche den ganzen Tag in den Kirchen brannten. Vgl. hierzu mein Buch „Zur Volkskunde“ S. 309 f., wozu ich noch folgende Stelle füge: „Pendant la prison du Roi Jean, le Prévôt des Marchands et Echevins présenterent à Notre Dame une bougie (aparement roulée) assi longue que l’enceinte de Paris avoit alors de tour. Ce don qu’on renouvelloit chaque année, fut suspendu du temps de la Ligue pendant vingt cinq ou trente ans.“ Saint-Foix Essais etc. Londres 1759 I 118 f.; — S. João; bei Besprechung, welchen Festes Coelho die ‘Contribuções’ seines Kollegen Consiglieri Pedrosa benutzt hat, wie er anführt. Aus Coelho erwähne ich folgendes nach dem ‘Almanach de Lembranças para 1876’: „Na vespera de S. João, em certa povoação do concelho da Feira, dois individuos de espada em punho dirigem-se a um bosque, estendem uma toalha no chão, collocam-lhe em cada ponta uma moeda de doze vintens em prata; depois desenham na terra um sino samão [i. e. signo de Salomão], e collocam-se em cima d’elle. Quando dá meia noite, dizem, passa pelo ar um cardume de demonios, seguidos d’um vento impetuoso, e clamam: „Colheis vós, ou colhemos nós?“ Ao que respondem immediatamente os dois individuos: ‘Colhemos nós’; enrolando ao mesmo tempo a toalha, e dando ás de villa-diogo [Reißsaus nehmend; span. tomando las de Villa-Diego]. Sendo dia, desenrolam a toalha, e encontram certa semente, que denominam do feto [also Farnkrautsamen]. Esta semente tem uma virtude maravilhosa; porque tocando com ella em alguma rapariga não deixa esta de ceder aos malevolos intentos do que a persegue“; — S. Pedro; — S. Tiago; — Agosto; — 8 de Setembro; — S. Miguel; — Todos os Santos e Fieis defuntos; — San Martinho; — S. Thomé. — Bei all’ den vorhergehenden Festtagen hat Coelho alle betreffenden Sitten und Gebräuche angeführt und läßt nun die Erklärungen (Commentarios) derselben folgen, die ebenso wie jene mancherlei sehr Interessantes bieten und von großer Belesenheit zeugen, wie wir bereits gesehen. — Gelegentlich der oben erwähnten „geliehenen Tage“ (Fevereiro e as dias d’emprestimo) wird eine alte Frau erwähnt, welche sich nach französischem Volksglauben vom März drei Tage leiht. Diese alte Frau findet sich in ähnlicher Weise auch im türkischen und neugriechischen Volkskalender wieder; siehe meine Bemerkungen zu Gervas v. Tilb. S. 183 Anm. und in den ‘Jahrbüchern für klass. Philol.’ 1872 S. 397, 1873 S. 239; vgl. auch die russische Sage in Ralstons Songs of the Russian People 2. ed. p. 254. Diese überall im Volkskalender vorkommende und übel ankommende oder gar erfrierende alte Frau scheint auf uralter Sage zu beruhen. — Demnächst folgen

'Estudos para a historia dos contos tradicionaes', und zwar 1. 'O Conto do justo juizo', enthaltend eine sehr gründliche Untersuchung der Sage, auf welche auch Shakespeares 'Kaufmann von Venedig' gegründet ist, und die Coelho mit macherlei Neuem bereichert. Er kommt zu dem Schlufs: „A inspecção da nossa tabella I e a discussão a que acabamos de proceder provam-nos á evidencia que o nosso conto na sua fôrma fundamental era composto das tres episodios A, B, C, succedendo-se muito provavelmente na mesma ordem em que os a achamos na versão russa. Esse conto *não tem absolutamente nada de mythico*; entra no cyclo dos juizos salomonicas; e não pode pois ser considerado senão como um *producto artistico reflectido*. Benfey crê, com razão, que elle teve por ponto de partida a casuistica budhica.“ — 2. 'Adagios originados de contos'. Coelho untersucht deren drei portugiesische, nämlich: „Muitas cosas sabe a raposa; — Quebrarei a mim um olho por quebrarte a ti outro; — Quem lançará o cascavel ao gato?“

Fasciculo IV. 'Materiaes para o estudo das festas etc.' Fortsetzung des in den ersten drei Heften begonnenen Aufsatzes; enthält: 'Entidades mythicas e pessoas dotadas de poderes sobrenaturaes': I. 'Deuses'. Von diesen sind nur noch schwache Spuren vorhanden. — II. 'Santos' (promessas, offereudas, coacção). — III. 'O Diabo'. Von den demselben gegebenen Bei- und Spitznamen führt Coelho beispielsweise sechzehn an, darunter 'Pero das Malas-artes' (der verschmitzte Peter), auch 'Pero Botelho' oder kurzweg 'Pero'. Hierbei will ich denn doch auch bemerken, daß des Teufels Großmutter in Schweden 'Madam Elin' heifst; warum? Eine Erinnerung an das 'Lebermeer' findet sich in der Angabe (p. 154): „É o diabo tambem mandado para o mar coalhado, o oceano glacial, cuja noticia confusa se acha muito espalhada no povo, como revela aquella designação.“ Über das Lebermeer siehe unter anderem Konrad Hofmanns so betitelt Abhandlung in den Sitzungsber. der königl. baier. Akad. der Wissensch. 1865. 2. vgl. W. J. A. von Tettau, Über die epischen Dichtungen der finnischen Völker besonders die Kalewala. Erfurt 1873 S. 116. — IV Sereias. „As sereias são tambem denominadas *fadas marinhas* por Gil Vicente, denominação popular ao que parece.“ — V. Fadas. „As fadas não podem ser consideradas como constituindo hoje uma parte integrante das crenças vivas populares; as fadas figuram nos romances e contos populares, mas não nas lendas a que se quer dar o caracter de acontecimentos verdadeiros; o povo receia as bruxas, crê nas mou-ras encantadas, mas não vae procurar as fadas. A mais antiga allusão ás fadas encontra-se no *Cancioneiro da Vaticana* No. 481; vid. *Ethnographia portugueza* No. 64.“ (Der Verf. bemerkt hierzu: „A indicacção *Ethnographia portugueza* refere se a artigos que publicamos no *Boletim da Sociedade de Geographia*. Nova Serie. Fasc. VI e ss., onde reunimos, sob est titulo e o secundario de *Crenças e Costumes populares*, um grande numero de passagens dos nossos antigos escriptores, da legislacção, dos processos inquisitoriaes, etc. que se referem a essas tradições, e que numerámos para facilitar as citações. Esse trabalho completa o que publicamos nesta *Revista*.“ Gleichfalls eine treffliche Arbeit nach dem ersten Hefte zu urteilen das dem Ref. vorliegt). — VI. Olharapos. Os olharapos são ogres cyclopicos; é o que se torna evidente do pouco que d'elles apuramos. Elles tem poder magico para enganar as pessoas que querem devorar; são seres de caracter perfectamente sobrenatural.“

— VII. O Papão. O papão, como diz a palavra, é o ogre. É com elle que se impõe respeito ás creanças.“ — VIII. O Medo. Der Medo ist die Personification alles Unbestimmten, Unbekannten und zugleich Schreckenden, er flößt mehr Furcht ein, als Teufel, Hexe u. s. w. — IX. Deus-te-livre. Dies ist ein böser Geist, eine Art Medo. — X. Trasgo, Trado. — XI. Fradinhos da mão furada; ist wie der Trasgo auch eine Art Kobold. — XII. Pesadello; span. pesadilla. — XIII. Gigantes. Die Riesensagen sind in Portugal selten, doch treten die Riesen in der Überlieferung zuweilen an die Stelle der Räuber. — XIV. Anões. Zwergsagen hat Coelho bisher nicht gefunden; doch finden sich in den Märchen Wesen von kleinem Wuchs und übermenschlichen Kräften. — XV. Mouras encantadas e thesouros encantados; ein ausführlicher Artikel, der auch verschiedene Sagen enthält. — XVI. Almas penadas. Viele Seelen, die eine Sünde nicht gebeichtet oder für ein Verbrechen keine Buße gethan oder für die man keine Messe liest, irren auf der Erde umher und können weder in den Himmel noch ins Fegefeuer eingehen. Diese Seelen, erscheinen in ihrer irdischen Gestalt und weißgekleidet in den Mitternachtsstunden an gewissen Orten und sogar in Häusern; man muß sie fragen, wodurch sie von ihrer Pein befreit werden können. Dieser Artikel über die Almas penadas ist gleichfalls sehr ausführlich und enthält mancherlei Sagen. Auch wird angeführt, daß wenn jemand stirbt, alles im Hause befindliche Wasser, weggossen werden müsse, weil die Seele sich darin bade. [Vgl. hierzu 'Zur Volkskunde' S. 350 f. Bei den Tschuden wird ein Gefäß mit Wasser an das Fenster des Sterbezimmers gestellt, damit die Seele sich „baden“, weiß waschen kann. Archiv f. Authrop. 1878 S. 332]. — XVII. Fogos fatuos. Das Volk nennt die Irrlichter auch 'fogachos' oder 'candehinas'. — XVIII. Lobishomens. Als Werwolf umherlaufen heißt 'correr fado' oder 'ter fadario'. Verschiedene Werwolfsagen werden hier mitgeteilt. — XIX. Encantados. — XX. Benzedores, Pessoas de virtude. Beide Ausdrücke bedeuten ziemlich dasselbe. Es giebt natürlich auch 'benzedoras' und 'mulheres de virtude'; letztere deutsch etwa 'kluge Frauen'. — XXI. Saludadores. Diese sind heutzutage aus Portugal fast ganz verschwunden. Sie stammten aus Spanien, wo der Glaube an dieselben noch lebt und man diejenigen so nennt, die am Frohnleichnamfest geboren sind und am Gaumen ein Kreuz haben. Sie sehen weit entfernte Gegenstände und sogar die unter der Erde verborgenen Schätze. Dergleichen Personen nennt man sonst, wie ich bemerke, span. auch 'zahori'; siehe meine Notiz im Or. und Occ. I, 135 zu No. 58. Die Saludadores besitzen auch noch verschiedene wunderbare Kräfte. — XII. Vedores d'agua. Man nennt so diejenigen, die durch eine besondere Kraft das Wasser unter der Erde fließen sehen sollen. — XXIII. Amentadores. — XXIV. Entre-abertos. Quacksalber, die man aber mit dem Teufel in Verbindung glaubte. — XXV. Imaginarios. Das Volk nennt so alte Landleute, die es für gute Wetterpropheten und auch sonst für zukunftsichtig hält. — XXVI. Bruxas. Ein ausführlicher Artikel, worin wir unter anderem lesen, daß das Umkehren von Kleidungsstücken, so wie Einreiben der flachen Hände mit Knoblauch gegen Behexung schütze; vgl. Wuttke, Der deutsche Volkabergl. 2. A. § 414. Auch manche von den angeführten Sagen z. B. No. 304 finden sich in Deutschland wieder; doch wird Coelho in seinem Commentario wohl das Nötige, wie überall so auch hier beibringen. —

XXVI. Feiticeiros e Feiticeiras. Aufser dem hier Beigebrachten verspricht Coelho eine ausführlichere Abhandlung über die Geschichte der Zauberei in Portugal. — XXVII. Magicos, Estrugeitantes. Das Volk unterscheidet zu weilen zwischen den magicos und den feiticeiros, von denen erstere in Minho 'estrugeitantes' oder 'estregeitantes' heissen. — Es folgen zu Ende dieses Heftes noch einige 'Variedades'; nämlich eine Sage von Salomon, eine andere zur Rechtssymbolik und eine Notiz hinsichtlich der Sage des ewigen Juden in Spanien; in Portugal ist letztere nicht anzutreffen oder doch erst vor nicht langer Zeit eingedrungen. — Hiermit verlasse ich diese sehr inhaltreiche Zeitschrift, und will nur noch bemerken, dafs sie monatlich erscheint und 6 Hefte einen Band von 290 Seiten bilden zum Preise von 1500 Reis (ein Milreis etwa 4 $\frac{1}{2}$ Mark). Die Adresse des Herausgebers ist: rua do Quelhas 107. 2^o. Lisboa.

F. LIEBRECHT.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari. Rivista trimestrale diretta da G. Pitre e S. Salomone-Marino. Volume primo. Fascicolo I. Gennaio-Marzo 1882. Palermo. Luigi Pedone Lauriel, Editore 1882. 172 Seiten Grosfoctav.

Trotz des verschiedenen Titels haben das rubrizierte 'Archiv' und Coelhos 'Revista' doch im Grofsen und Ganzen denselben Zweck, nämlich dem Studium der 'Volkskunde' zu dienen; nur beschränkt letztere sich zunächst auf die iberische Halbinsel, ohne jedoch andere Länder auszuschliessen, während umgekehrt das 'Archiv': „si propone d'illustrare e mettere in evidenza le svariate forme della litteratura orale e le molteplici manifestazioni della vita fisica e morale de' popoli in genere e di quello d'Italia in ispecie“; und die Namen der beiden Herausgeber bürgen wie dort der Coelhos für die richtige Leitung der Unternehmung. Von dem 'Archivio' liegt zunächst (Anfang April) erst noch ein Heft vor das aufser einem kurzen Vorwort ein Schreiben Max Müllers an Pitre enthält, welches natürlich sehr beachtenswert ist. Nur mufs es einigermafsen wundern, dafs darin lediglich von der Litteratur und dem Studium der Volksmärchen die Rede ist, da doch das 'Archiv' sich einen viel ausgedehnteren Kreis seiner Forschungen und Mitteilungen gesteckt hat, wie wir gesehen haben und auch das vorliegende Heft zeigt. Aus diesem erhellt ferner, dafs die Herausgeber mancherlei kräftige Unterstützung von Mitarbeitern heranzuziehen suchen, wie die Reinhold Köhlers (Perchè gli uomini non sanno più quando devono morire), Consiglieri Pedrosos (Um Comto popular da India portugueza), des Grafen von Puymaigre (Veillées de villages: Les Dayemans) und noch anderer, wie z. B. Gennaro Finamore Volkslieder aus den Abruzzen mitteilt (Storie popolari abruzzesi in versi), die deshalb ganz besonders interessant sind, weil sie den Beweis liefern, dafs in Süditalien nicht blos Liebeslieder, sondern auch epische Stoffe vorhanden sind, und wir erwarten die weiteren Mitteilungen Finamores mit grofssem Verlangen. Bauern- und Wetterregeln werden mitgeteilt von Fräulein Coronedi-Berti (wir kennen diese Dame auch durch frühere anziehende Arbeiten) und von Joachin Costa (Influencia del

Arbolado en la Sabiduria popular); Sprichwörter (Proverbi marchigiani) von Ant. Gianandrea; Kinderspiele von Giuseppe Ferraro. Die Herausgeber selbst teilen mit und zwar Salomone-Marino „Schizzi di costumi contadineschi siciliani“ und Pitre „I Ciaràuli: Credenze popolari siciliani“; beide Aufsätze im höchsten Grade lehrreich. — Auf die größeren Artikel folgen dann Miscellanea' z. B. 'Rimedi e Formole contro la Jettatura' von Salomone-Marino, der jedoch Jahns Abhandlung, Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (siehe oben V 413) nicht gekannt zu haben scheint, welche Abhandlung andererseits sich durch die Mitteilungen Salomone-Marinos ergänzen läßt; dann folgt eine 'Rivista Bibliografia', Besprechung einer Anzahl auf Volkskunde bezüglicher Werke; ein 'Bulletino Bibliografico sopra recenti pubblicazioni', enthaltend eine kürzere Notiz über ein jedes derselben; 'Recenti Pubblicazioni', ein 'Sommario dei Giornali' und 'Notizie Varie'. — Man sieht, dafs sich hier sehr viel Beliehrendes und Anziehendes vereint findet und dem 'Archivio' das beste Gedeihen zu wünschen ist.

Es bleibt nur noch die Mitteilung, dafs der jährliche Subscriptionspreis für Italien 12 Lire und für den Postverein 14 Franken ist; ein einzelnes Heft kostet resp. 4 Lire und 5 Franken.

F. LIEBRECHT.

Almanach des Traditions populaires. Première année 1882. Paris Maisonneuve et C^{ie} 1882. 120 Seiten. 12^o.

Es ist wohl am besten, das kurze Vorwort des Herausgebers E. Rolland, des Verfassers der 'Faune populaire de la France', hier wörtlich mitzuteilen: Le présent Almanach est destiné à servir de lien entre les personnes du monde entier qui s'occupent de la *science des traditions populaires*. Elles y trouveront la liste des adresses des Folkloristes, la Bibliographie des ouvrages spéciaux publiés dans ces derniers temps, enfin, à partir de la deuxième année, le compte-rendu de ce qui sera dit et fait au *dîner périodique du Folklore* nouvellement fondé et qui aura lieu aux dates indiquées plus loin.“ Außer dem hier Angeführten bringt der Almanach auch noch einen 'Calendrier populaire', eine sehr hübsche Sammlung 'Chansons de la Bretagne' nebst den Melodien, welche Rolland selbst anonym beigegeben hat und noch manche kleinere Artikel. Das Ganze ist eine höchst willkommene Gabe, die natürlich in den folgenden Jahrgängen sich immer mehr vervollkommen wird.

F. LIEBRECHT.

Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen. 34. Jahrg. Bd. LXIII. LXIV. 1880.

Mahrenholtz, *Zu Molières Don Juan*. De Villiers' Festin de Pierre (den Knörich seitdem in Vollmöllers Sammlung französischer Neudrucke, I. 1881 neu ediert hat) ist eine Übersetzung des verlorren Convitato di Piedra

von Onofrio Giliberto, dessen Verhältnis zu Tirsos Burlador, zu der italienischen Harlekinade und zu Molière hierauf erörtert wird, sowie auch diese unter einander verglichen werden.

W. MANGOLD.

Zvěřina, *Eine lateinisch-italienische Grammatik*. Dieselbe ist im Jahre 1837 von einem gewissen Lichard in Günz in Ungarn veröffentlicht worden. Ihre Selbständigkeit überschätzt wohl der Verf. Die Aussprachregel it. ç = lat. ĩ, q = lat. ũ hat z. B. schon Fernow, den L. ja nennt, formuliert. Beachtenswert sind des Verf.s kritische Bemerkungen zur Darstellung des Ital. in älteren und neueren it. Sprachlehren, über Gliederung des Sprachstoffs und Auffassung gewisser Spracherscheinungen, über Verwertung der comparativen Methode beim Unterrichte etc.

Reinsch, *Mitteilungen aus einer franz. Hs. des Lambeth Palace zu London*. Hs. No. 522, XIV. s., anglonormann., wegen, vom Verf. nur z. T. (S. 52) richtig bezeichneter, Schreibweisen. Die, nach R., 62 Texte in Prosa oder Versen sind meist geistlichen Inhalts, einzelne druckt R. vollständig, aber sehr mangelhaft ab. 1) *Grossetestes Chateau d'amour*, steht aufser in den bei Stengel, Digby 86, 49 ff. erwähnten Hss. noch Bibl. nat. 902 (XIV. s.); Brüssel 9037 (XV. s.). — 5) Erklärung der *Passionsstunden* in Versen (nach den Evangelien), ist in 7 Strophen zu 10 Zeilen + 4zeil. Schlusstrophe zu gliedern; V. 9 muß teneient bleiben; l. etwa: Li Jeus e en larrun le teneient. V. 39 ebenso fesselet = nfrz. *faisceau*. — 6) *Mariengebete*; V. 22 in a gable steckt wohl *accable*; V. 47 l. ma[l]fesance. — 7) *Prozessionstied?* R. teilt das in Prosazeilen geschriebene Gedicht in eine Strophe von 37 monorimen, auf -oie ausgehenden Versen von je 14 Silben. Er hat den dabei bestehenden Cäsurreim und das Vorhandensein einer Refrainzeile nicht beachtet. Es ist zu schreiben:

Venez, dames, venez avant, Venez la dreite voie, Levez, levez chantant, Levez sanz demoroie!	Jhesu i va por nus morir E nus moustre grant joye Alum a li a grant desir, Amurs i funt la voie!
La croiz est ja leve[e] en halt, Par unt git nostre voie; Alum en freit, alum en chaut, Amurs i funt la voie!	Mes fin amur ne poet dormir Por peine ne por joye; Alum a li a grant desir Amurs i funt la voie! etc. etc.

V. 19 ist morir, wie der Reim in -ant fordert, in *morant* zu ändern. Der Reim zeigt continentale Bindungen. — 8) 5 *Freuden Murias*. Auch hier erkennt R. die strophische Form durchaus, wenn er 79 ungliederte Verse druckt. Auch dies Gedicht ist ein geistliches Refrainlied (desgl. No. 62). Der Refrain, von der Form ccbccb, steht vollständig V. 21—26, abgekürzt geschrieben V. 36. 47. 58. 69. 79; das übrige sind 7 10zeilige Strophen von der Form abab | ccbccb (statt cc : dd, z. B. 8. 9; 33. 34; 55. 56). Die 4 ersten Verse jeder Strophe enthalten das Thema der Strophe, Angabe der Freuden. So heißt es zum Beginn der 3. Strophe (27—35), wo R. Z. 1. 2 als 10silb. Vers schreibt:

La joye secunde (Hs. La s. j.)
Ke nostre dame avoit:
Li sire du mond[e]
De li nez estoit.

Die 6 den zweiten Teil der Strophe bildenden Verse stellen die aus der 'Reimpredigt' bekannte Strophe dar (sie ist auch No. 46 gebraucht); ob der Verf. auch 5silb. Verse beabsichtigte, die neben 6—7silb. häufig genug unterlaufen, ist nicht zu entscheiden. V. 1—10 und V. 70—79 bilden den Prolog und den Epilog zu den 5 Freudenstrophen. Vor V. 79 ist eine mit V. 76 correspondirende Zeile ausgefallen. V. 79 beginnt den Refrain, der wohl auch hinter Str. 1 nicht gefehlt haben wird. Nach V. 2 ist ;, nach V. 4, zu setzen. V. 13 voit, l. *voil*, V. 20 a vendra, l. *avendra*. Nach V. 21 Komma statt hinter V. 22. V. 50. 51 sind hier unpassend (V. 50 müßte mit V. 48 reimen) und irrthümliche Wiederholung von V. 44. 46. V. 54 *receulad l. receu l'ad*. — 10) *Mariengebete* ist ebenfalls nicht astrophisch. Hier ist der 5silb. Vers unverkennbar. Die Strophe ist 14zeilig, von der Form aabaab | cdc dcdcd, also eine andere Erweiterung der Reimpredigtstrophe. Der ersten Strophe fehlt der Anfang; V. 1—8 bilden mit ihrer Reimstellung cdc dcdcd einen zweiten Strophenteil, wie 65—70, die letzten Verse des Gedichts, mit der Reimstellung aabaab einen Strophenanfang; man könnte sie recht wohl als Gedichtanfang betrachten. — 12) *Gedicht über die Vergänglichkeit des Irdischen*. L. V. 46 *aconter* 102 *k'eles* 106 le] *lor* 110 [*truis*] *lor estoire* oder ähnlich; 111 *esgardez* 112 *malez* 119 *lessez* (cfr. 159. 160. 209 ff. 130 nach *apiert*, 131 ergänze [*por luz*] *cria*; 134 was ist *noer?* e ver, worauf 1. Mos. 1, 24—26 führt, an welche Stelle hier gedacht ist, würde die Reimbindung von *vermis* mit *mare* ergeben, die im Gedicht allerdings nicht vorkommt (auch *vers* und dann 133 [*e*] *terres e mers* ließe sich setzen); mit V. 135. 136 *la joye grant Ke dure a cel a remenant* meint der Dichter den bestirnten Himmel. V. 137 das Komma hinter V. 138 *ceo*. Nach V. 140 Lücke. V. 154 *cel l. tel[s]* 184 *n[ert]* 197 *nus*] *tu* 203 „Keinen“ wird verlangt; *pas un* oder dergl., 208 nach *seir* Punkt, nach 210 Komma. 215? 229? — 16) *Gesta Pilati* in 8silb. Versen. V. 3 l. *yest* 23 *enoiter*] *enorter* s. Gachet, Gloss., 52 *misur?* 83 *pas*] *poet* 141 Abschnitt II V. 10 l. *mesentendes*, 22 *Por* [*ceo*]. — 18) *XV signes*; s. dazu noch meine Hss.-Nachweisung Ztschr. IV 462. — 29) ist ein Gedicht auf *das jüngste Gericht*. V. 30 *grouz*] nur *sanglous* kann gemeint sein, 190 *Ke gules e autri labur*] es ist *K. gulose a. l.* zu schreiben, 276? — 31) *Ermahnung zur Enthaltbarkeit*. V. 32 nach plus Punkt; 34 *Li werai*] *Siwera?* 35 Fragezeichen hinter *dusur*; 40 *a neire*] l. *a veire*, 59 nach *li*; . — 36) sind nicht ein sondern 3 *Mariengebete*, von verschiedener Strophenform: a) V. 1—8 ist eine 16zeil. (oder 2 : 8 Zeilen?) Strophe *abababababababab*, worin a 7 Silben, b 5 Silben, je 2 Zeilen bei R. als 1 Zeile gedruckt; b) V. 9—20 besteht aus 3: 4zeil. monorimen Alexandrinerstrophen; c) V. 21—24 ist eine 8Silbnerstrophe von 4 Zeilen. Ähnliche kurze Gebete und Anrufungen enthält die Hs. mehrere. — 46) *Geistliche Ermahnung*. V. 34 *a un launz?* 35 *guant?* 55 *voit*] *voil* d. i. *vuet*. — 52) *Tiradengedicht über die Hinfälligkeit des Irdischen*. R. hat bei V. 87. 358 den Strophenanfang nicht kenntlich gemacht. V. 6 l. *e[n]* le commencement, nach 9 Komma, 10 ist der Nachsatz; 15 vor bien Komma, dann *k'* (auf né bezüglich) *il* (eritage) *atent*; 22 le dement] *ledement* ebenso 313, 26 ne ne prent] *n'en(e) prent?* 27 das Semikolon hinter 28 *seges*. 32? 34 *en pesa*. Nach V. 41 Punkt, nach 42 Komma (*par ceo* korrigiert 41 Ke). Nach V. 46 wird eine Zeile vermifst. V. 52 *les n.?* V. 55 [*ert*] *a?*

V. 58 ist das Komma zu tilgen, nach 62 Punkt. V. 64 doch wohl [*d*]'iceo? V. 99 (*nulli mes*) — 101? Nach 120 stärkere Interpunktion, nach 126 Punkt, nach 127 Komma u. s. w., u. s. w. — 53) *Gebet*, nicht in Tiraden, sondern in 4zeil. Alexandrinerstrophen; der überflüssige V. 13 ist zu streichen; bei V. 46. 47; 48. 49 liegt eine Störung des Reimes vor, die Hs. Digby 86 (Stengel S. 83—4) zählt 4 Verse weniger, als die Lambethhs. — 57)¹ *Gebet*, besteht gleichfalls aus 4zeil. Strophen, die der Reim deutlich anzeigt; V. 21—26 bilden eine 6zeil. Schlusstrophe, die erweitert sein wird; etc.

G. GRÖBER.

Mahrenholtz, *Eine französische Bearbeitung der Don-Juan-Sage von Molière*. Wie vorher De Villiers', so wird hier Dorimonds Festin im Auszuge mitgeteilt und mit andern Don-Juan-Dramen verglichen. (Auch Dorimonds Stück ist seitdem, in Schweitzers Molière-Museum Bd. I. 1881, neu ediert worden, wo auch eine dritte Arbeit über Don Juan von Mahrenholtz zu finden ist. Eine Zusammenfassung dieser Arbeiten s. in der soeben erschienenen Molière-Biographie von Mahrenholtz: Molières Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung, Körting und Koschwitz, Französische Studien II. 1881.)

Derselbe, *Der Verfasser der Fumeuse Comédienne* — Ist eine Verfasserin, die Schauspielerin Debrie — eine Hypothese, für welche der Autor auch nur das Recht einer solchen in Anspruch nimmt und welche manches für sich hat. Im Anhang wird „Livets Kritik der F. C.“ kritisiert und in manchen Punkten als hinfällig erwiesen; Grimarest muß jedoch, nach der Ansicht des Ref., anders aufgefaßt werden, als es hier geschieht.

W. MANGOLD.

Plattner, *Zur franz. Schulgrammatik*. Hinweisendes Fürwort. Auf das lexikalische und stilistische Gebiet z. T. übergreifende Bemerkungen über den heutigen Gebrauch der Demonstrativa mit zahlreichen Belegen aus neueren Autoren.

G. GRÖBER.

LXIV. Bd. Meissner, *Odo de Ceringtonia*, sucht nachzuweisen, daß Odo Benedictinermönch des Klosters zu Malmesbury gewesen sei, aus normannischem Geschlechte stamme und in Sherrington am Wiley (Grafsch. Wilts) geboren, um die Mitte des 12. Jahrh. sein Fabelbuch geschrieben habe, das in der span. Übersetzung (s. darüber Knust: Jahrb. VI) den Titel des Libro de los Gatos von einem Ornament des Kreuzganges im Dome zu Tarragona, das Katzenbegräbnis darstellend, führe, für das der span. Übersetzer die Erklärung in Odos Buch (No. 14 Hs. Douce) gegeben fand. M. glaubt deshalb den Libro de los Gatos in Tarragona entstanden. — Die Zeit- und Heimatsbestimmung für Odo beruht auf einer nicht genügend begründeten Bevorzugung der Lesart *Cantuariensis* der Berl. Hs. für *Taurinensis*; *Meldunensis* wird für *Meldensis* conjiciert; magister h. ffs in der Auslegung der 1. Fabel, Oesterley S. 127, sehr zweifelhaft als Henricus, frater nostri senioris, = Stephan v. Blois, gedeutet. Die Feststellung der wichtigen Stelle, auf die sich M.'s interessante Ausführungen stützen, ist sehr zu wünschen.

Reinsch, *La vie de Madeleine*. Gedicht des Guillaume le Clerc nach der Pariser Hs. herausgegeben, derselbe Text, den A. Schmidt in den Rom.

¹ bez. 55 s. jetzt Romania X 623.

Stud. IV edierte und aus zulänglicheren Gründen als R. (S. 86) dem G. I. Cl. zuwies. [Verbesserungen zu R.'s Abdruck in Romania X 624.] Ergänzungen zu R.'s Nachweisungen altfrz. Magd.-Legenden bei anderer Gelegenheit. S. 323 teilt R. Varianten mit zu dem von P. Meyer Rom. VIII 128 ff. abgedruckten Excerpt aus Pierre de Peckhams Lumière as lais aus Hs. Brit. Mus. Old Roy. 15 D II.

Plattner, *Zur französ. Schulgrammatik*. Bezügliches und fragendes Fürwort. Eine weitere für die Didaxis nützliche, auch mit mancher feineren Bemerkung ausgestattete und auf Controversen eingehende Stellensammlung zu den Gebrauchsweisen der beiden Pronominalklassen. Der Beobachtungsstandpunkt ist, wie in dem früheren Aufsätze des Verf., der der elementaren Schulregel und der der logisch-verstandesgemäßen Ausdrucksform des Gedankens, wonach vom Affekt getragene oder von der Phantasie beeinflusste Gedankenwendungen und Konstruktionen einer besonderen Beleuchtung bedürfen. Doch ist auch nach jenem Standpunkt *qui* (sub 2) nach „Kollektivbegriffen“, bei „Abstrakten, welche eine Gesamtheit menschlicher Wesen bezeichnen“, bei „Land und Stadt“, wo an die Bewohner gedacht wird, und wo stets der Redende personifiziert, als an seinem Platze befindlich anzusehen. Dafs in Sätzen wie sub 10) *la cruelle qu'elle est: que* nicht *quam*, sondern *quid* (*quod*) ist, entscheidet nicht sowohl der S. 149 angegebene Grund — die Einschlebung von *le* in *comme elle l'est* etc., sondern die Sprachgeschichte und die roman. Lautlehre. Schluß auf S. 340—372.

Reinsch, *Maître André de Coutances, le Roman de la résurrection de Jésus-Crist*. Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi nach der einzigen Lond. Hs. des 13. Jahrh. Üeber den aus dem Dép. Manche (Normandie) gebürtigen Verfasser, den R. mit andern in den Anfang des 13. Jahrh. setzt, — älter ist er nach den Declinationsverhältnissen seiner Dichtung kaum, — erfahren wir nichts Neues. Der Zusammenhang mit der Quelle wird in Kürze dargestellt, die Bemerkungen über A.'s Stil fördern, weil ohne eindringendes Studium gemacht, nichts Individuelles daran zu Tage. Die Zahl der vom Hrsg. nicht oder mißverstandenen Stellen ist ziemlich erheblich (wohl mehr als 200); er hat einen neuen Konjunkturaltext geliefert, dem ein pädagogischer, vom Hrsg. natürlich kaum erstrebter Wert — sofern der Text zu kritischen Übungen brauchbar ist — immerhin zugestanden werden kann. Der Reim des Dichters ist reich, die Sprache zeigt die Besonderheiten seiner Heimat (die aber R. nicht kannte und meist unter den Text verwies), wie der im selben Codex erhaltene Roman du Mont St. Michel des Guill. v. St.-Pair. V. 2 *sonex +1*, l. *sons*. 35 *et] est*. 38 führt die Hs. eher auf *et sire et* wie 1325. 43 das mundartliche absol. *lie*, statt *li* fem. ist überall (z. B. auch 69. 1534 etc.) zu belassen, besteht noch heute, s. Joret Pat. Bess., und war schon von Burguy verzeichnet. 57 *en temmoe] encombrée?* liegt graphisch etwas fern. 59 tilge *E*. 79 *iai] sai?* wie 1459. 92 *teu] ceu* blind. Nach 110 Punkt, nach 120 Komma. Auch 164. 165 *mie lie* (*milieu*) muß bleiben, ebenso 1625. 243 *Jue*. 245 *asser* ist *a seir*. 279 *traîne] l. traitie*. Nach 282 Punkt, nach 284 ? 292 *se?* 310 *Que nuit*, und so a *nuit* 378 wie 391 *annuit*, was beizubehalten, = heute Nacht. 319 *Qu'eles Golies] l. Que les* (sc. *paroles* 397) *Golies*. 321 *es* (d. i. *els*) vor dem Infinitiv ist beizubehalten. 338 *et* ist unnötig, da *ἀπό κοινού* konstruiert sein kann wie 1560. 1561.

Nach 352 Punkt, nach 353 Komma. 374 l. *tel.* 376 „*Se vos*“, *dist cil*, „*ne m'en creez*, etc. 385 *Ou* darf nicht in *que* geändert werden (dient 383 und 385 *rendent* sind Konjunktive). Nach *cors* Punkt. Nach 387 Komma. 390 l. *d'itant*. 401 *esduisimes*] = geblendet waren? 411 *i eussent*] *l'eussent*. 445 l. „*Dex vit, que fin ne pout avoir*“, *Distrent les gaites*, „*bien est voir*; etc. 449 ist *il vit* wohl Zusatz; dann mit der Hs. *peustes*. 460 natürlich *s'embla*. 476 sie? 479 Die Anmerkung über die Lesart ist nicht deutlich. 481 *quel*] *quei*. 490 *sorfaît*, Anmafsung, darf nicht in *forfaît* geändert werden, ebensowenig 732. 741. 1150. 1386. 1745. 493 tilge *en*. Nach 495 Komma, nach 496 Kolon. 497 *Dou non*] l. *dounon*, wir wollen geben. 505 *aclaisera*] wohl *aclaffera* Hs. (auch V. 1591 in gewöhnlicher Form: *aclasser*), Lokalwort westlicher Texte. 511 *Envai*] l. *Envain*. *evorent*] l. *eu orent*. 537 nach *semble* Komma, nach *dire* Kolon. 548 *chaiait* Pt. darf nicht durch *chai* verdrängt werden. 554 *die* = *dieu*, als westfrz. Form, ebensowenig. 559 nach *vis* Fragezeichen. 568 tilge das Komma. Nach 584 Punkt. 588 *mes en soire R.*, Hs.: *mes en serre*, l. *mes en oire*, eilig. Nach 604 Komma. 606 l. *en portent*, vgl. 609, desgl. 698. Nach 607 Komma. 608 tilge das Komma hinter *gaites*. 613 —1. 616 *lez*? man darf nicht an *pez* (*pacem* bei André: *pais*) denken. 618 *ont* kehrt 619 wieder. Etwa *Se nostre ome par c.* (ohne Komma). 636 l. *e[n]techie*. 642 *esquillee* = entfernt; woher? 643 ist *dela celui* von R. sinnlos in *des a celui* geändert; l. *de la* (sc. *voie* 642) *celui*, wie oben 319; der Cas. obl. mit Genetivfunktion hinter dem Artikel. 652 entweder mit der Hs. *Imacie* für *Arimacie*, was dem gelehrten Dichter wenig ansteht, oder *vindrent* statt *revindrent*. 682 Etwa [*Et*] *a toi*. 732 +1, etwa *folie et grant*. 755 l. *de piece ne soi* (*sapui*). 763 = schwebend? Nach 767 Semikolon. 769 wohl *chai, fui pres*. 781 *Jhesu* (Crist), ebenso 814. 1175. 1223. 1246. 1271. 1286. 1301. 1339. 1356. 1520. 1608. 1617. 789 et je *cil sui* ist mir unverständlich; der Zusammenhang fordert etwas wie *al lieu ou jui*. 798 *ne ne vi*] *vi* = *vidi* verbietet Zusammenhang und Reim; vielleicht [*m*] *ui* = ich rührte mich nicht. Nach 830. 831. 832 Fragezeichen. 836 *ceus pramis*] l. *ceens tramis*. Zu *ceus* bemerkt R.: „= *hienieden*, hier auf Erden, ist 2silbig; vgl. 919. 1264. 1421. 1575“. Es ist an allen Stellen nichts anderes als *ceenz* (*ecce hic intus*), das z. B. 1284. 1291. 1309. 1370 in der Form *ceienz*, 1210 *cienz* geschrieben steht; den Hiatvokal setzte der Schreiber z. B. auch V. 1071. 1072 nicht (s. u.). „*ceus*“ 836 (wohl immer *cens* in der Hs.) weist auf V. 826 *temple* zurück. Nach 860 höchstens Komma. 866 *d'itant*. 867 *feit*] l. *seit*. 889 l. *qu'ex*, cfr. 913. 902 l. *vos* [*nos*]. 914 Hs. *enq̄*, also *enque*, löst R. seltsamerweise in *enquire* auf, was wohl *encre* bedeuten soll. 926 lese man einfach *Que* [*en*] *enfer* aus *Quē* *enfer*. 931 Komma höchstens hinter 932 *Ce*. 951 liest R. *leus* und fügt bei: „bemerke *leus*“; es ist nichts anderes als *leenz* 1370 oder *laenz* (*illae intus*), das 986 *tainz* (: *redemptus* gelesen wird, und [*a*] *ainz* oder *laenz* zu schreiben ist. 952 *euz*] l. [*ded*] *enz*. Nach 952 Komma, nach 954 Punkt. 955 *Ta*] l. *La*. 973 *pitie*] l. *pieté*. 989 tilge *et*. 1035 *comment il prendra*] was heißt das? hat die Hs. nicht etwa *fi*? also *comment fin prendra*? 1054 *Sor Herodes*] l. *Soz H.* 1071 l. *env[e]oie*. 1072 l. *pr[e]oie*. 1076 *queitie*] l. *quoitie* d. i. *coitié*. 1088 l. *en proias*. 1130 l. *enoindra*. 1131 +1; wohl *Ci*] *l'arbre* [*ert*]. Nach 1147 Punkt. 1178 *les tens* d. i. *tuos*. 1192 l. *mu[e]z*. Nach

1194 Punkt oder Semikolon. 1195 —1: *Plus[ors] t'en rai ge envoiez?*
 1203 Sathan dist: Enfer] so R.; aber vielmehr umgekehrt: „Sathan“, *dist*
Enfer, wie beim flüchtigsten Lesen zu bemerken. 1209 de muß Verb. finit.
 werden; *deit* oder *dié*? Nach 1210 besser Komma. 1211 Et [est] s. 1220.
 Nach 1211 Punkt. 1221 l. *Mes or me repon: Donc n'es tu.* Nach 1225
 Fragezeichen, desgl. nach 1228 *huens.* 1237 ist statt ce: *ou*, das Korrelat.
 für 1239 *la*, zu setzen, kaum *En ce, A ce* etc. 1242 Mes ne tenseiz apar-
 ceivre, so R.; l. *Mes ne t'en seiz* (sapis; aber da 1 Silbe fehlt: *sèus*) *apar-*
ceivre. Nach 1291 Fragezeichen. 1293 l. *Et.* 1317 La] Hs. wohl *fa.*
 1321 l. *n'en.* 1329 puet] l. *puet.* 1339 u. 1973 desque] l. *des que* sobald,
 da 1356 *desque* = *deusque.* 1362 tilge das Komma. 1363 Komma nach
Satan statt nach *eirre.* 1364 Done l. *Une.* 1368 le d. i. *lei.* Nach 1382
 und nach 1383 *tu* Komma. Nach 1389, Ende der Rede, Punkt. 1391 l'acra-
 bacha (sic!), l. *le trabucha.* 1394 tilge *et.* 1396 d'enfer sont] doch wohl
de fer sont. 1397 gonz l. *ponz;* toroiz und 1424 (R. schreibt hier l'estoroiz)
 ist, wie es scheint, aus *ueroiz verroux* (vgl. 1664 *genoiz* = *genoux*) verlesen.
 1405 fieus l. *fiens,* *fimus.* 1407 les? Nach 1423 Punkt. 1451 +1. Nach
 1459 Komma, 1460 nach *Enfer* Semikolon; dann für *porte* l. *por ce* ohne
 Komma dahinter. 1483? 1505 l. mit der Hs. *sorfais.* 1512 *dissi (deci)* [à]
oi? 1536 et l. *ot.* Nach 1561 Fragezeichen. Nach 1563. 1588 Punkt. Nach
 1593 Fragezeichen. 1592 läßt sich *braïtore* (: *plore*) aus Rücksicht auf den
 Reim, 1598 *braïtores* auch der Verbindung mit Adj. fem. gen. wegen nicht
 in *braït ore(s)* auflösen; *braïtore* verzeichnet Godefroy nicht. Ist es Bildung
 mit *-ura*, so reimt *ō : ū.*¹ 1594 etwa [or] *li.* 1611 *entrera* l. *en trena,*
 Komma am Ende der Zeile statt hinter 1612 *nos.* 1612 *que qu'alle* l. *que*
qualle (d. i. Konj. von *chaloir*). Nach 1617 Fragezeichen. 1620 *moloient*
 ohne Zweifel *maldient*, aber +1. In Vers 1618 würde dann [s']*il* oder *qui*
 statt *il* den Gegensatz deutlicher markieren. 1663 wohl *de cel[s]* *estors Qui*
 etc. 1697 d'els ist unmöglich; *dels*, Schmerzen, scheint nicht das geeignete
 Objekt zu *changiez* zu sein. 1707 tilge *pas.* 1755 l. *v[e]oient.* 1767 l. *a*
venir. 1779 Komma vor *a tant.* 1840 *Après [lui].* 1842 *pars* l. *pas.*
 1865—1872 verstehe ich nur, wenn ich mir 1865 *bien* etwa durch *rien n'*,
 1871 *Mes* durch *Nus* (Keiner von den beiden) ersetzt denke. 1876 —1;
poeit statt *puet*? 1885 *eust soen?* *soin* empfiehlt der Sinn (vgl. *avroet* etc. 1956),
 verbietet aber der Reim. 1887 ist *soens* verlesen oder verschrieben für *sens*
 (auf keine Weise). 1889 l'en l'ou] nein, vielmehr *leu l'out*, als er es gelesen
 hatte. 1893 *trahi* l. *traït.* 1932 *henor* l. *tenor.* 1935 l. *digne.* 1936 ohne
 Punkt. 1937 tilge *A*, am Ende Punkt. 1941 Qu'ale nulle l. *Qu'a le* (d. i.
lei) *nulle.* 1945 *les truiet* —1, l. *les estruist.* 1951 *quace amist* l. *qu'a ce*
tramist. 1953 *qui sauroit* l. *qui[s]* s. Nach 1963 Komma. 2005 Hs. *feisse*
 R. *fisse*; weil +1; aber der Hiat im Innern des Wortes ist sonst immer
 vorhanden; tilge also *mout*, das auch 2014 den Vers verlängert. 2010 *Que*
n'i l. *Qu'en i.* 2016 +1: *Virge concut, virge enfanta?* — Hier mögen noch
 einige meist leicht zu korrigierende Hiatverse notiert werden: 232. 666.
 1012 (cfr. 1030 und 1960). 1104. 1128 *onction?* 1145. 1567. 1663. 1790.
 1802 (a non). 1912.

¹ Beachte auch 1682 *sancti : redempti* (1447 *intus : redemptos* etc.). S. noch zu V. 1885.

Aus derselben Hs. veröffentlicht R. noch einen Liebeshymnus in 348 8 silb. Versen („Compendium amoris“), in nicht weniger verderbter Gestalt. V. 7 Wohl *qu(e)'i ai* = denn ich habe drein schreiben lassen. Nach V. 20 ist das Komma zu tilgen; es gehört hinter 21 Ensenble. Nach 21 besser Kolon, nach 23 Punkt. 40 *mevre(s)*. 53. *songe* wohl *soudé*. 61 *quel?* 67 ff. Der Gedanke ist: „Allerdings hat, wer liebt was ihm gefällt, bisweilen keinen Gewinn davon“; deshalb stören 67 *mais* und 68 die Negationen; passend läßt sich *mais* (Hs. *mais?*) in *mains*, mancher, verändern, aber R. wird doch wohl die beiden n(e) in der Hs. gefunden haben? Wer freilich ein Quidproquo bieten kann, wie in V. 67. 70:

R: *Que tel chose atalente a hôte* (Hs. offenbar *home*)

Qui mout le grieve et la parfonte (Hs. nach R.'s Angabe: p söme; also *parsomme*, wonach et aus a verlesen ist) = denn manches gefällt Einem, was schließlic (a la *parsomme*) schweres Leid bringt, — dem dürfte auch der Zusatz zweier *n* keinen Skrupel bereiten. Nach 72 natürlich Punkt. Nach 73 *chaut* Fragezeichen. Nach 79 *fait* tilge das Komma. 85 *delivre l. delivre*. Nach 89 Punkt. 109 li l. *li*. 111 l. *a prisier*. 120 *si*] im Sinne von *trop*. Nach 128. 130 Semikolon. 132 *Bien [est]*. 188 nach *amer* Punkt; tilge das ; am Ende der Zeile. 197 gehört hinter 198. Nach 202 Punkt; einfaches *ne* vor dem Verb. finit. ist nicht nec. 209 *qui*] l. *ou*. Ebenso liefse sich V. 7 (s. o.) schreiben. Nach 210 Semikolon, nach 211 *lor* Komma. 221 meint l. *meines li*. 244 *geugnous* l. *soignous* (*songnous* Hs.?). 247—9 sollte in Anführungszeichen stehen; der Dichter läßt seinen Zuhörer sprechen. Ebenso 259. 263—4. 277—82. Nach 248 Semikolon, nach 249 Punkt, nach 250 Kolon, nach 256 Komma. 259 *sait*] *di*. 261 der Kopist ist in die folgende Zeile abgeirrt; etwas wie *desirer fait*. Nach 262. 264. 272 Punkt, nach 274 Fragezeichen, nach 276. 282 Punkt, nach 284 Kolon, nach 316 Semikolon. 317. *Que cil* l. *Que c'il* oder *Cil qui*, am Ende Komma. 325 Was in dem mir unbekanntem *baufierces* stecken mag (*bordere bordierres* liegt dem Buchstaben nicht nahe genug, wenn auch am Platze) *errate* ich nicht. Und 326 *amierces?* 327 *dote nus*, l. *deit en nus* (*nul*).

Metzke, *Der Dialect von Ile-de-France im 13. und 14. Jahrh.* Der Verf. hat mit Hilfe des beschränkten Materials, das auf der Breslauer Bibliothek ihm zur Verfügung stand, ein Bild von Laut und Form der Sprache der Centrallandschaft nach datierten und lokalisierten Urkunden und auf Grund der Reime mehrerer dem Gebiete angehöriger Dichter zu entwerfen gesucht. Man wird manche brauchbare Angaben darin finden.

G. GRÖBER.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz. Band I (1879). Band II (1880).

I. Band. E. Stengel, *Die ältesten Anleitungsschriften zur Erlernung der französischen Sprache*. 1. Collation der von Meyer unbenutzt gelassenen Oxford. Hs. der „*Munière de Langage*“ (vom Jahre 1396), die manche selbständige resp. von M. nicht publizierte Kapitel enthält. 2. aus derselben Oxf. Hs.

ein französisches Gesprächsbüchlein für Kinder (vom Jahre 1399); desgl. 3. einen lat. *Tractatus orthographie gallicane* des Canonikus Coyfurelly von Orleans (Ende des 14. Jahrh.). St. (S. 22) hält C. für den Überarbeiter eines älteren orthographischen Traktats von einem „T. H. parisius studens“, der sich in der Schlußschrift nennt, verfaßt; ich meine, die Sache verhält sich umgekehrt. Der Verfasser des vorliegenden Traktats ist jener T. H. Paris. studens, der ein orthographisches Schriftchen des Canonikus, von Orleans unter Berücksichtigung von „modus et forma Parisius“ „de novo“ edierte und Engländer war. Denn nur ein solcher kann vom Französisch „in partibus transmarinis“ (16,9) sprechen, — bei ihm ein anderer Ausdruck für „modus et forma Parisius“, — *Gallicani* und *Gallicana*, die Franzosen und die französische Sprache, Wallonen und Pikarden *Romanici* benennen (wenigstens paßt hierzu die Angabe über die Aussprache von lat. ca-, ce- = *ke, che*, von ai = *ai* — heute nach Corblet *og* —, von s+Kons., und 17,30 der Protest gegen monophthongisches *ie*). Wo wie 21,13 der Verf. (*nostro usu*) sich mit den Französisch Redenden identifiziert, kopiert er den Coyfurelly'schen Traktat; „*per M. T. Coyfurelly . . . de novo editus*“ im Explicit muß natürlich nicht notwendig verbunden werden. Beachtenswert ist besonders die Lehre des Traktats über *n* in 3. Pl. des Verbs, über dialektische Aussprache des *qu* (ergänze vor *a*), die Bemerkung, daß *s* noch laut sei in *fust, estendre, peschier* etc. und in gewissen Fällen im Auslaut vor Konsonant schon nicht mehr (im Verbum und bei Prokliticis) etc. Sonderbar dagegen ist die Angabe, daß ausl. *r* auch *z* klinge u. a. Der Text ist mehrfach verderbt z. B.: 16,23 l. *litera*. 16,27 und 22,10 l. *sit iudicium*. 17,23 hinc wohl *huil*. 17,32 Mit der romanischen Schreibung *bein* (bein), *seins* (slens) ist wallonisch-picardisches *iin* (= *iēn*) gemeint. 19,21 passen die ersten Beispiele nicht. 10,39 *ubaires* (?) wohl *uncoires* (*ücoires*). 20,21 etwa *eset* [*gallicanum*]. 20,27 setze Kolon nach contra; es folgt ein förmlicher Syllogismus, der durch *sic obijcitur* angezeigt wird. 22,21 nach *diccionis* folgt *amé*. Die 21,31 erwähnten *Leodien* sind eher die Lütticher (sie haben *qua-*), als die Lothringer, wie St. meint. Die Endung ist wie bei Burg' (Burgundiones) ungeschrieben gelassen. — No. 4 ist die „älteste regelrechte Grammatik der französischen Sprache“, die von „mehreren Gelehrten in der Sprache von Paris und seiner Umgebung für Johan Barton“, zum Gebrauch für Engländer im Anfang des 15. Jahrh., wie Stengel vermutet, ausgeführt wurde, der *Donait françois*, den Stengel aus derselben Hs. publiziert.

Lindner, *Ein französisches Breviarum des 15. Jahrhunderts*. Hs. der Rostocker Bibliothek von schöner Ausführung mit einem französischen Gebet an Maria und einem an Christus in Prosa. G. GRÖBER.

Ludwig Spach, *Rückblicke auf die neuere französische Literatur*, datiert die erste offizielle Verbindung zwischen dem litterarischen Deutschland und Frankreich der Neuzeit von Ampères Besuch bei Göthe (1827), knüpft dann an die Würdigung der Globisten eine kurze Schilderung des dichterischen Schaffens auf dem Höhepunkte der Restaurationsepoche, und verweilt endlich länger bei einigen neueren Publikationen, welche sich an litterarische Größen der ersten Hälfte des laufenden Jahrh. anschließen, nämlich: Lamartines Korrespondenz (nebst Edmond Scherers Biographie und Lamartine et ses amis von Lacretelle); Thiers' jüngst in der Veröffentlichung begonnene Reden;

den Korrespondenzen von Sainte-Beuve, Charles Nodier, Delacroix; endlich Madame Cravens Reminiscences. Der ganze Aufsatz (11 S.) ist mit feinem Urteil und interessant geschrieben.

E. Lombard, *Étude sur Alexandre Hardy*, gut geschrieben, durch Kritik und Gründlichkeit ausgezeichnet. I. *Notice biographique et littéraire* giebt eine kritische Biographie, soweit diese möglich ist. Das Geburtsjahr ist nicht 1560—62, sondern 1570. Dies wird einleuchtend aus Hardys Brief an den Ratsherrn Payen — eine besonders wichtige Quelle — erschlossen. H. war arm und gelehrt; wahrscheinlich aus Not folgte er einer wandernden Truppe, die sich 1600 in Paris etablierte, woraus dann das Marais-Theater wurde. Hier war Hardy nie Schauspieler, auch wohl nie Direktor, sondern nur Theaterdichter. Unter seinen Gegnern ragt Malherbe hervor; beim Volke in Gunst, hatte H. auch den Ehrentitel „poète royal“, blieb aber stets arm und starb gegen 1630. Auch Hardys Bedeutung erörtert der Verf. eingehend und stellt die Urteile über ihn zusammen. II. *Oeuvres*. Kurze Besprechung der 4 Gattungen, sowie längere Inhaltsangaben sämtlicher vorhandenen 41 Werke Hardys, mit Proben und vorausgehenden Bemerkungen über die Quellen der Stoffe. III. (im II. Bande der Ztschr. S. 63) *Tableau des Mots surannés ou forgés que A. Hardy a employés dans ses ouvrages*.

W. Mangold, *Molières Streit mit dem Hôtel de Bourgogne in Folge der Ecole des Femmes* (Ende 1662—Anfang 1664) (72 S.), beruht hauptsächlich auf Fournels *Contemporains de Molière* und Despois. Nach einer kurzen Einleitung über die Vorgeschichte beider Parteien, sowie der früheren Reibungen beider Truppen und einer kurzen Analyse der *Ecole des Femmes*, wird der Streit in seinen verschiedenen Phasen kritisch dargestellt, und im Ganzen in chronologischer Ordnung nach der Reihenfolge der einzelnen streitbaren Komödien. Längeres Verweilen war bei einzelnen Fragen, sowie bei den in dem Streite zur Entwicklung gelangenden Ideen nötig.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches I*. 1. Par instants, par moments, par intervalles, par places, par places, par endroits üblicher und logisch berechtigter als dieselben Ausdrücke im Sgl. 2. c'est + Adjekt. zur Hinweisung auf etwas Folgendes, wo die Schulgrammatik *il* will. 3. Stellung von beaucoup, assez beim Infinitiv. 4. sitôt beim Participium. 5. propre + Substantiv. 6. aussi ohne Correlat.

G. GRÖBER.

E. Stengel, *Der Briefwechsel Voltaires mit Landgraf Friedrich II. von Hessen*, verspricht aus den Akten des Hessen-Casseler Civil-Kabinetts im Staatsarchiv zu Marburg 6 wahrscheinlich noch ungedruckte Briefe Voltaires, sowie die interessanten Ergebnisse des Briefwechsels zwischen dem Landgrafen und der mit Voltaire intim verkehrenden Mad. Gallatin demnächst mitzuteilen.

C. Ritter, *Littérature de la Suisse française. I. Juste Olivier* (8 S.), berichtet über die *Oeuvres choisies de J. O.* (2 vol. Lausanne 1879), aus welchen er auch Proben mitteilt; zur biographischen Skizze benutzt er Ramberts Biographie, die in Olivier den „Anfang der nationalen Poesie der französischen Schweiz“ erblickt. Interessant, aber den Landsmann wohl überschätzend.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches II.* Belege für Gebrauchsweisen und Bedeutungen von französischen Wörtern, die in den vollständigsten Lexicis fehlen oder durch eine beschränkte Anzahl Beispiele illustriert werden.

Müllendorff, *Bibliographie 1879*, verzeichnet die grammatischen, lexikalischen und literaturgeschichtlichen Schriften, Ausgaben franz. Autoren seit dem 16. Jahrh. nebst Erläuterungslitteratur, und die Erzeugnisse der modernen Belletristik. Die bei letzteren angeführten Besprechungen sind natürlich nicht im Entferntesten vollständig, die Anführung hat daher keinen Wert. In ihrer Berücksichtigung der Schullitteratur und der modernen Belletristik geht die neue Bibliographie über die dieser Zeitschrift beigegebene, — an die sie sich in der Einrichtung anlehnt — hinaus, und wird daher als Ergänzung dazu willkommen geheißen werden. G. GRÖBER.

1880. II. Band. Harczyk, *Zur französischen Metrik*, sucht gegen Lubarsch u. a. zu erweisen 1. Dafs einsilbige Wörter als Verstakte (oder „Füße“) gelten können und dafs es 2. Takte mit tonloser Endsilbe giebt. Die syntaktische Pause begrenzt nach dem Verf. den Takt (oder Fufs). Solche syntaktische Pause tritt aber auch ein bei Unterbrechung der Rede durch einen Anderen (z. B. wenn im Drama die Rede mitten im Verse auf einen Andern übergeht, hauptsächlich bei Exclamationen, die häufig einsilbige Wörter sind, z. B. *Qui doit partir? — Moi. — Vous?* etc. Dafs das vom Verf. benutzte Kriterium nicht entscheidend ist, ist leicht zu sehen. Im Deutschen, Lateinischen etc., die Füße nur aus rhythmisch differenten Elementen gebildet, kennen, wird im gleichen Falle niemand einsilbige Füße annehmen; der Ausdruck Takt wird durchaus mißbräuchlich hier angewandt, da die Pause (zählendes) Element des Taktes ist; wäre das Zeitelement der Pause beim Scandieren des franz. Alexandriners in Rechnung zu ziehen, so müßte demselben die verschiedenartigste Ausdehnung zugestanden werden, nämlich 12 bis 13 Silben + x Pausenelementen, wobei x variabel, was noch niemand gewillt gewesen ist. Die syntaktische Pause ist daher kein Kriterium für die Ausdehnung des Versfußes (einsilbige Füße würden viel sicherer aus dem Vorhandensein einsilbiger Verse bewiesen). Sie ist es um so weniger beim franz. Verse, der nicht aus anderen kleinsten rhythmischen Einheiten gebildet wird, als aus denen, die die Cäsuren (die rhythmischen Pausen) anzeigen. Nur wer meint das Alexandrinerhemistich werde aus Füßen oder Silbengruppen von 2+2+2, 2+4 . . 3+3 . . etc. vom Dichter zusammengestellt, wird in der beregten Frage mehr als eine Logomachie sehen. Übrigens soll nicht verschwiegen werden, dafs der Verf. fleißig ein umfangreiches Material durchgemustert hat. G. GRÖBER.

R. Mahrenholtz, *De Visés Véritable Critique de l'Ecole des Femmes*, bespricht diese Comoedie nach der Original-Ausgabe (seitdem von Fritsche im Molière-Museum neu ediert), ohne dem von Despois und Fournel citierten Neues von Belang zuzufügen. — *Mlle Duparc und ihre Beziehungen zu Molière*, eine eingehende Erörterung, in welcher jedoch die beanspruchte Sicherheit verschiedener Behauptungen zu bestreiten ist. — *Molière-Analekten* behandelt neben bekannteren auch seltene zur biographischen Molière-Litteratur gehörige Schriften und ist besonders um dieser willen beachtenswert. Abschnitt IV erreicht nicht die in der Überschrift gestellte Auf-

gabe: „Grundlinien zu einer kritischen Biographie Molières“. Der Verf. hat einen sicheren kritischen Standpunkt nicht gewonnen. Neben Treffendem finden wir in dieser und den folgenden Arbeiten besonders in Hinsicht Grimarests viele Übertreibungen, welche die Richtigkeit der Darstellung beeinträchtigen und unseren Widerspruch hervorrufen. *Einige offene Fragen der Molière-Kritik* kritisiert, nächst Grimarest, der angeblichen und wirklichen Beziehungen mehrerer Stücke. *Molière und die de Brie* sucht „das Ideal der mythischen de Brie“ zu zerstören. Sämtliche Aufsätze zeugen jedoch von eingehender Kenntnis der betreffenden Litteratur und sind als Vorstudien zu der inzwischen erschienenen Molière-Biographie des Verf. zu betrachten.

W. MANGOLD.

Kräuter, *Stimmlose und antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen*. Den deutschen ch-laut (in „ich“) spricht auch der Franzose in -gn' (vigne) im Auslaut und vor Pause, bei geflüstertem i und im Affekt auf der Bühne für i, u, ou (z. B. in *renie, perdu, époux*) vor Pausen.

G. GRÖBER.

W. Mangold, *Molières Wanderungen in der Provinz*. Einleitung über die noch im Flufs befindlichen neueren Forschungen. I. Dokumentenliste in chronologischer Ordnung und Kritik derselben. II. Zusammenfassende Erzählung als Resultat der Untersuchung.

W. MANGOLD.

Viotor, *Schriftlehre oder Sprachlehre*. Anleitung zu einer Belehrung des Schülers über die verschiedenen Teile und Funktionen des menschlichen Sprachorgans und die Bildung der Sprachlaute, speciell der deutschen und französischen, die der Verf. der Behandlung der französischen Lautlehre vorausgeschickt wissen will. Zweck dieser Belehrung ist einerseits die korrekte Aussprache der französischen Laute dem Schüler zu eigen zu machen, — was aber sicherer als durch die Theorie, wenn das Sprachorgan des 12—13 jährigen Schülers überhaupt noch bildungsfähig sich erweist, bei ihm durch die praktische Unterweisung eines korrekt sprechenden Lehrers erreicht werden dürfte, — andererseits Einblick in Laut- und Formenlehre zu verschaffen. Für letzteren Zweck bietet der Verfasser, was er selbst wissen wird, noch zu wenig, und dafs auf der ins Auge gefafsten Unterrichtsstufe Belehrungen, wie er in rühmlichem Eifer sie erteilen will, die Erreichung des Schulziels im Französischen irgendwie garantierten oder auch, dafs sie gerade beim Französischen angebracht seien dürfte einigem Zweifel unterliegen.

G. GRÖBER.

H. Fehse, *Estienne Jodelles Lyrik*. I. Auf breiter Grundlage der Pleiaden-Litteratur wird der Inhalt der Lyrik J.'s in ansprechender Weise mit der biographischen Skizze verwebt; durch diese Art der Darstellung, durch so gewonnene Ergänzungen und durch gründliche Verarbeitung des besten Materials ist die gediegene Studie wertvoll. II. Vorzug der daran sich anschließenden Untersuchung über den Versbau J.'s und die damit zusammenhängenden Eigentümlichkeiten seines poetischen Stils besteht in der guten und wertvollen Beispielsammlung, während die „Eigenart des Dichters“ bei gröfserer Beschränkung hierauf, sowie durch zahlreichere Vergleiche noch besser zum Ausdruck gekommen wäre.

W. MANGOLD.

Schmager, *Zu Sachs französischem Wörterbuch*. 91 dort nicht verzeichnete oder in gleicher Bedeutung nicht belegte Wörter aus A. Daudet Zola, Feuillet, Gaboriau etc.

G. GRÖBER.

C. Ritter, *Nouvelles recherches sur les confessions et la correspondance de Jean-Jacques Rousseau*, ein hervorragender Aufsatz und vorläufig unentbehrlich, weil er enthält: zusammengefaßte kritische Mitteilungen über die neusten Rousseau-Forschungen, zum Teil auch über noch bevorstehende Publikationen; zahlreiche Berichtigungen früherer Irrtümer, eigene neue Entdeckungen, endlich Teile einer begonnenen chronologischen Untersuchung über Rousseaus Briefe, die wie die Confessions einer neuen kritischen Ausgabe bedürfen.

H. Breitinger, *Marc-Monnier über die Entwicklung der Genfer Literatur* interessant durch reichhaltige Mitteilungen aus „Genève et ses poètes du XVI^e siècle à nos jours“, auch anregend geschrieben.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches III*. Über die Stellung gewisser Satztheile und Sätze zwischen Hilfsverb und Particip. Belege für attributives tout, le premier, Pers. Pron. +même, la plupart, l'un l'autre; für — wie sich kurz sagen läßt — das Particip quantitativ und temporal determinierende Ausdrücke, sowie für die Parenthese. Der logische Grund der engeren Zusammengehörigkeit des determinierenden und determinierten Gliedes (bei temporaler Determination ist natürlich das Hilfsverbum das determinierte Glied), ist überall ersichtlich; bei anderer als quantitativer und temporaler Determination sind die Verba weiterhin durch direkte oder indirekte Objekte determiniert, wie der Verf. bei näherem Nachsehen selbst finden wird.

Foth, *assez* = sehr, recht, höchst, welche Bedeutung, wie die Red. dem Verf. nachweist, wenigstens bei Littré nicht übergangen und erklärt ist. In der Entwicklung dieser Bedeutung bei ad satis findet der Verf. Schwierigkeiten!

G. GRÖBER.

C. Delay, *Le Roman contemporain en France A. Daudet*. Angaben über D.'s Leben und früheres Dichten; genauere Besprechung des Nabab; eine Parallele zwischen D. und Dickens beachtenswert.

W. MANGOLD.

Giornale di Filologia Romanza. No. 7 (t. III, fasc. 3—4) Luglio 1880 (ausgegeben im Herbst 1881).

U. A. Canello, *Peire de la Cavarana e il suo Sirventese*. Dieser wichtige Artikel zeigt, daß in dem Gedichte Peires nichts seine italienische Herkunft beweist, daß man ihn sehr wohl für einen Provenzalen halten könne, daß sein Gedicht auf die Verhältnisse des Jahres 1236 nicht, dagegen vortrefflich auf die des Jahres 1196 paßt, mit dem Liede Peire Vidals *Bona-ventura* in den Anspielungen und sogar in Worten übereinstimmt, demselben also kurz nach dessen Entstehung nachgeahmt sein dürfte. Von den drei Hss., die das Gedicht überliefern, legt Canello D zu Grunde; er hält sich an diese auch bezüglich des Namens *Cavarana* statt des üblichen *Caravana*, das in J und K steht. Hiergegen ist nichts einzuwenden; nur hat Canello Unrecht, für jene Namensform volle Sicherheit in Anspruch zu nehmen; D besitzt allein so viel Autorität wie JK zusammen, aber, wenigstens in diesem Punkte, nicht mehr; denn, haben JK gemeinsame Fehler, die in D sich nicht

finden, so hat doch auch D wieder Auslassungen und Fehler, die in JK gemieden sind. Die Herstellung eines allenthalben verständlichen Textes ist Canello nicht gelungen, wohl auch kaum möglich mit dem vorhandenen handschriftlichen Material. Manches ist durch Conjectur gebessert, etwas kühn in v. 32 und nicht eben glücklich in v. 29. Da Canello sich möglichst genau an das Überlieferte halten will, so versteht man nicht, warum gegen alle 3 Hss. in v. 3 statt *pogues* — *poges* gesetzt ist, welches noch dazu falsch wäre, wenn man dem *ge* seine gewöhnliche Aussprache zuschriebe. v. 9 ist doch wohl *peior* das grammatisch Richtige. Konnte v. 27 Peire, wenn er 1196 dichtete, *soa* schon als eine Silbe zählen? Muß hier nicht *la* gestrichen oder *ia* (das in D steht) *sa* gelesen werden? Der *Malgrat-de-tots* in Sardinien dürfte der Markgraf Wilhelm Malaspina von Massa sein, welcher sich gegen 1191 des Judikats von Cagliari, später auch dessen von Arborea bemächtigte, und den Peire Vidal im Jahre 1205 als *marques de Sardenha* feierte. Darf man die Worte (v. 50 f.) *C'us tant larcs nos senhu De neguna voz* übersetzen „kein so freigebigter wird von irgend einer Stimme (d. h. irgend einem Menschen) bezeichnet“?

A. Thomas, *Richard de Barbezieux et le Novellino*, macht wahrscheinlich, daß das provenz. Original für die 64. der Cento Novelle der Zusatz zur alten Biographie Richarts gewesen sei, den das Ms. P bietet, woraus hervorgehen würde, daß der ital. Verf. seine Quelle mit der größten Freiheit benutzt hätte; denn er fand da nur die Grundlage der Erzählung, die er ganz selbständig ausschmückte und umformte.

R. Renier, *Alcuni Versi Greci del Dittamondo*. Der Verf. legt die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe des Dittamondo dar, welche er wahrscheinlich selbst in Gemeinschaft mit A. Graf liefern wird. Er zeigt an einigen Stellen die Corruption des Textes in den früheren Ausgaben, giebt eine Liste dieser und der sehr zahlreichen Codices, und teilt die 4 Terzinen des 3. Buches mit, welche ein kurzes Gespräch in neugriechischen Worten enthalten, indem er diese herstellt und erklärt.

P. Rajna, *Un Vocabolario e un trattatello di fonetica provenzale del secolo XVI*, giebt eine Probe des unter No. 26 im Cod. Ambros D. 465. Inf. enthaltenen ziemlich wertlosen Glossars Onorato Dragos, und publiziert einen kleinen Traktat über provenzalische Orthographie und Phonetik, der sich ebendort unter No. 28 befindet, und den Rajna geneigt ist demselben Drago beizulegen. Die Schrift bietet heute freilich wenig Lehrreiches; aber sie enthält einige für jene Zeit bemerkenswerte Beobachtungen und legt ein neues Zeugnis ab für den Eifer, mit dem man in Italien im 16. Jahrh. die Troubadours studierte.

S. Ferrari, *Canzoni Ricordate nell' Incatenatura del Bianchino*. Von den 21 in Bianchinos Gedicht erwähnten volkstümlichen Liedern macht F. 7 bekannt; für ein anderes, das vom *Gobbo Nan* giebt er das scherzhafte Antwortgedicht von G. C. Croce, für ein 9., das von der *Viola*, drei alte Umformungen und dazu eine ausführliche Geschichte des in ihm behandelten populären Motivs bis auf unsere Zeit. Das unter X (p. 82) gegebene Gedicht hat mit dem von Bianchino citierten nichts zu thun, wie F. halb und halb selbst eingesteht. Da drei der Lieder schon früher von D'Ancona und Ferrari selber nachgewiesen worden, so bleiben nur noch 8 völlig unbekannt.

T. Casini, *Un Testo Franco-Veneto della Leggenda di Santa Maria Egiziaca*, altes venetianisches Gedicht in 9 silbigen, doch vielfach corrumpten Versen, aus einer Magliabech. Hs., niedergeschrieben 1384, aber ohne Zweifel bedeutend älter, nach dem Herausgeber wohl die Übersetzung eines franz. Originals. Die franz. Bestandteile der Sprache, die nach Casini sehr sichtbar sein sollen, sind dieses doch jedenfalls nicht in dem Grade, daß ihre Nachweisung im Einzelnen nicht erwünscht gewesen wäre. Der Text ist mit Sorgfalt publiziert. v. 88 l. *greveça* st. *leveça*? (cfr. 579); 149 *scernia* (*schernita*); 210 *aveam*; 1210 *Tro heme* „bis wir waren“. Die Anm. p. 103 nimmt mit Unrecht Anstoß an v. 513 *Dela de gracia*, es ist *della Dio grazia*. 1171 f. vielleicht *che sareve a bastar* „wofür meine Person ausreichen würde“; 1176 *romancreva* l. *romanreva*? ist 3. Pers. „es würde nicht unterbleiben“.

Varietà. — O. Antognoni, *Frammento di Antico Poema Morale*, kurze Bruchstücke aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh., mitgeteilt aus einer Hs. der Marchesi Raffaelli von Cingoli. — A. Thomas, *Cinq Sonnets Italiens tirés du ms. Riccardien 2756*, Sonette moralisierenden Inhaltes, die ersten 3 über das Benehmen des Jünglings, die letzten über das der Frau. No. 4, v. 2 l. *chella sia*, statt der Besserung von Th. No. 2, v. 2 l. *sia domandando*; No. 3, v. 4 l. *ned ì rigotti*; das Wort ist, so viel ich weiß, nirgend belegt, wohl aber *rigottato* (*ricciuto*).

Rassegna Bibliografica: Arnone, *Le Rime di Guido Cavalcanti* (Morpurgo). Wichtiger Artikel, der treffend die nicht geringen Mängel von Arnones Arbeit darlegt. In dem Messer Malatesta der sechsten unter den Guido von Cacciaporci mit Unrecht beigelegten Canzonen (*E s'el non fosse il poco*) will Morpurgo (p. 114 n.) jenen auch als Dichter bekannten Malatesta di Pandolfo erkennen, der seit 1370 Rimini regierte. Eher dürfte es der ältere Malatesta di Pandolfo, genannt Guastafamiglia sein, der sich seit 1331 allmählich der Herrschaft von Rimini bemächtigte. Damit fiel das Gedicht ungefähr in dieselbe Zeit, wie das 4. (*Il modo, il corso*), welches nach Cacciaporci der Cod. Ferroni Fazio degli Uberti beilegte, und das sich mit seinem Geleit auf ein Ereignis des Jahres 1325 (15. Nov.) bezieht, nämlich die Gefangennahme Malatestinos di Ferrantino (des Veters jenes Malatesta Guastafamiglia) durch Passerino Herr von Mantua und Modena. Es ist auch zu bemerken, daß das 6. Gedicht wohl denselben Verfasser haben wird, wie das 10. (*Io son la donna*); beide behandeln denselben Gegenstand mit derselben Tendenz und in derselben Strophenform; wie es scheint, war bei Abfassung dieser Reden der Fortuna dem Dichter Dantes berühmte Darstellung der Glücksgöttin gegenwärtig. — *D'Ovidio, La Lingua de' Promessi Sposi* (H.). — v. Reinhardtstoettner, *Grammatik der portugies. Sprache* (D'Ovidio).

Bullettino Bibliografico.

A. GASPARY.

Il Propugnatore, Anno XIV, parte 2^a, disp. 6^a, Novembre-Dicembre 1881.

V. Pagano, *Studi sopra Dante Alighieri*. Fortsetzung.

L. Passerini, *Modi di dire proverbiali e motti popolari italiani spiegate e commentati da Pico Luri di Vassano*. Fortsetzung.

A. Bartoli e T. Casini, *Il Canzoniere Palatino 418 della Bibl. Naz. di Firenze*, Fortsetzung, No. 62—86.

V. Imbriani, *Le Canzoni Pietrose di Dante Allagheri*. Fortsetzung, giebt Analyse und Commentar der 4 Gedichte, mit mancherlei Berichtigungen der früheren Erklärer und Übersetzer. Zu den Versen der Sestine *Al poco giorno*:

Ond'io l'ho chiesta in un bel prato d'erba
Innamorata com'anco fu donna
E chiuso intorno d'altissimi colli,

verwirft Imbriani mit Recht die Deutungen Wittes und anderer; doch auch die von ihm selbst, freilich zweifelnd, gegebene: *La chiesi come mai fu chiesta donna innamorata*, dürfte kaum die richtige sein. Offenbar berichtet vielmehr Dante nicht von einem wirklichen Vorfall, sondern spricht einen Wunsch aus: „ich habe sie mir so verlangt, erbeten; ich habe gewünscht, sie zu finden auf einsamem Gefilde und von Liebe zu mir entbrannt.“ Dazu passen dann vortrefflich die folgenden Verse, mit denen der Dichter zur Wirklichkeit zurückkehrt und die Unmöglichkeit der Erfüllung eines solchen Wunsches beklagt:

Ma ben ritorneranno i fiumi a' colli
Prima che questo legno molle e verde
S'infiammi
Di me

Es ist ein ähnlicher Gedankengang wie am Ende von Petrarca's Sestine *A qualunque animale*.

A. Restori, *Il Cid Campeador*. Fortsetzung.

V. Di Giovanni, *Sopra la Descrizione de' Baroni e Feudatari siciliani circa annum D. 1296*, sucht darzuthun, dafs Bozzos Verlegung des Dokuments in das Jahr 1336 unmöglich, und dafs es wahrscheinlich wirklich um 1296 verfaßt worden ist, nur dafs später noch eine Anzahl Namen nachgetragen wurden.

Bibliografia: *Lubin, Commedia di Dante* (Gaiter); *Scorticati, Elementi di Retorica* (Zambrini); *Carlo Pepoli, Opere Varie* (Bertocchi).

A. GASPARY.

Romania 1881, Janvier-Avril. No. 37—38.

P. Rajna, *Una versione in ottava del libro dei Sette Savi. III*. In diesem dritten und letzten Teil seiner Untersuchung über die gereimte Version der Sette Savi¹ bespricht der Verf. die ihr eigentümlichen zwölf Erzählungen, die fast sämtlich uns auch sonst in den mittelalterlichen Litteraturen mehr oder weniger häufig begegnen, aber in dieser Fassung manche besondere Züge erhalten haben. Es sind — mit des Verf. gewählten Überschriften — folgende: 1. *Onora il padre e la madre*. a) *Il figlio ingrato* (Die Erzählung von dem undankbaren Sohn, der vor seinem Vater einen gebratenen Kapaun versteckt, an dessen Stelle sich dann eine Schlange findet, die sich um seinen

¹ Der Text des Gedichtes ist inzwischen von Herrn Rajna veröffentlicht worden u. d. T.: *Storia di Stefano, figliuolo d'un Imperatore di Roma. Versione in ottava rima del Libro dei Sette Savi*, pubblicata per la prima volta da P. Rajna. Bologna 1880 (Scelta di Curiosità letterarie, Dispensa CLXXVI).

Hals schlingt. b) *Il nipotino* (Eigentümliche Variante der Erzählung von der halben Rofsdecke). c) *Il forziere* (Die Erzählung von der Keule im Kasten). 2. *I tordi* (Erzählung von einer Frau, die neun Krammetsvögel aufisst und ihrem Mann vorlügt, die Katze habe sie gefressen). 3. *La prova degli amici* (Die Erzählung vom halben Freund). 4. *Scevola* (Mucius Scävola und Por-senna). 5. *La gara delle tre mogli* (Drei buhlerische Frauen wetten, welche ihren Mann am schönsten hinters Licht führt). 6. *Cesare e Muazio* (Eigentümliche Darstellung der von Lucan Pharsal. III 97 ff. erzählten Geschichte von Julius Cäsar und dem Tribunen Metellus — so heißt er, nicht Mucius —, der ihm wehren will, den öffentlichen Schatz aus dem Tempel des Saturn wegzunehmen, an welche Erzählung sich dann noch die von Cäsars Benehmen, als ihm das Haupt des Pompejus gebracht wird, schließt). 7. *L'amico e il nemico* (Die Geschichte von dem jungen Römer, der zum Kaiser kommen soll zugleich bekleidet und unbekleidet und mit seinem größten Feind und seinem besten Freund). 8. *L'ambasciata* (Geschichte vom Zeichengespräch des Gesandten der Karthager und eines römischen Narren). Von jeder dieser Erzählungen giebt der Verf. erst den Inhalt an und vergleicht sie dann eingehend mit den ihm bekannten andern Behandlungen derselben Stoffe, ohne aber für eine derselben die unmittelbare Quelle nachweisen zu können. Zu diesen wertvollen Vergleichen hat G. Paris einige Nachträge unter dem Text gegeben; auch Ref. könnte noch einige Varianten nachtragen, unterläßt es aber hier, da sie gerade für die Fassungen in den Sette Savi nicht von besonderem Belang sind.

R. KÖHLER.

G. Paris, *Phonétique française. O fermé*. Auf den Hauptinhalt der lehrreichen Untersuchung wird einzutreten erst nach erfolgtem Abschlusse ratsam sein; inzwischen hier ein paar nebensächliche Bemerkungen: S. 46 Anm. 2. Eine Vermengung von *meure* mit *mëure* anzunehmen, scheint kein ausreichender Anlaß vorhanden; die beigebrachte Stelle aus Veng. Rag. wird verständlich durch eine ähnlich lautende der Percevalfortsetzung 22668: *Mais moult fu noire s'armëure, Moult plus d'une meure mëure*. — S. 49. Was S. 50 von *lupa* gesagt wird, gilt jedenfalls auch von *ubat*; man findet *cove* mit *love* gereimt Ren. 362, 9658, *queueve : leuve Méon*. II 173,5, *couve : louve* Rose 8514. — Eb. Anm. 4. Die Umwandlung von *juniperus* in *junepirus* anzunehmen ist kein Grund vorhanden; das Afrz. kennt die Form mit *ie* noch nicht, sondern nur die mit *ei, oi*. — S. 52 Anm. 4. Ist *avrir* so bestimmt abzuweisen? wir finden es neuerdings wieder im Ezechiel 3,17. — S. 56 Anm. 3. Ist *gourt* wirklich, wie schon Rom. IX 332 behauptet wurde, die übliche afrz. Form, neben der die mit offenem *o* die Ausnahme bildete? Mir ist es nur mit *fort, port, mort, tort* gereimt bekannt. — S. 58. Dem prov. *mots* giebt das Reimwörterbuch geschlossenen Vokal und entfernt sich damit nicht von dem, was die Trobadors in ihren Reimen zeigen. — S. 60 Anm. 2. *trope* (: *Europe*) findet sich bei G. Guiart I 7373; es würde auch kaum zu begreifen sein, wenn das Wort, dessen Derivata so häufig sind, gar nie begegnete. — S. 61 Anm. 2. Das Masc. *saol* mit offenem *o* steht z. B. bei Baud. de Condé 18,36 (*soos : sos* Narr); Ren. Nouv. 7669 (*mon sol : fol* Thor). — S. 62. Was die Nasalierung vom *umble* betrifft, so sei doch daran erinnert, daß schon in der Vie Greg. I Z. 1777 das Wort mit *comble* reimt.

A. TOBLER.

A. Thomas, *La chirurgie de Roger de Parme en vers provençaux. Notice sur un ms. de la Bibliothèque de Bologne*. No. 2836 der Univers. Bibl. zu Bologna, 2. Hälfte des 13. Jahrh. Der Übersetzer, selbst Arzt, nennt sich Raimund Aniller (letzterer Name undeutlich überliefert) und schrieb gegen 1200. Der Kopist war ein Catalane, der Dichter gehört dem Départ. Gard an. Er überträgt nur Buch 1—3. Den Prolog bildet er aus 6 10 zeiligen einreimigen Strophen, das übrige in 4 zeiligen einreimigen Strophen, weil ihm die längere Strophe, wie er selbst erklärt, zu schwer fiel. Der Vers ist ein 12 silbiger mit fast durchaus hochbetonter 4., 8., 12. Silbe, wie die Red. Herrn Th. berichtend, bemerkt, und mit sehr häufiger, aber nicht durchgeführter Cäsur hinter der 4. und 8. Silbe. Ähnlich gebaute Verse mit Cäsur nach der 8. Silbe weist eine Redactionsnote in der afrz. Lyrik nach. In den ersten 4 (5) Versen reimen bei Aniller (schwerlich zufällig) auch die 8. Silben (*amic : ric : dic : ausit : venir*). Mit gleichem Rechte identificiert man daher mit A.'s Vers die 8+4 silbigen Verse in den 6 zeiligen Strophen in Beneits Leben des hl. Thomas:

z. B. V. 1159 De primes fu doel de sa mort
Car il esteit occis à tort En Dieu service.
Mes ore issi chaeit le sort
Que torné est a grant confort. A seinte esglise.

und bei zahlreichen provenz. Dichtern seit Guillaume IX., z. B. bei Mahn W. I S. 3:

Non er d'amour ni de joven Ni de ren au
Qu[e] enans fu trobatz (en) dormen Sobre cheveu

Ebenso Mahn W. I. S. 4. 5. 7. 41; vgl. S. 52; 143 etc. etc.

Vgl. hierzu Wolf, Lais 121. Es ist also ein versus tripartitus, wenigstens hinsichtlich der Pausen, und ziemlich genau der Spondiacus tripartitus:

Arbor fetus dat plebs cetus sunt meliora. G. GRÖBER.

J. Cornu, *Études sur le poème du Cid. Recherches étymologiques*. 1. *Alquandre* = *aliquando* Gut. 2. *Auze*. Cornu spricht sich mit Recht gegen die Deutung in E. W. II^b aus, belegt port. *avizi*, *avezi* und erinnert an *avecica*, *avecita*, *avecilla*, als eine Grundlage *avice* enthaltend. — *Avitia* zu *auce* wie *brunitius* zu *bronze*?? Nehmen wir mit Diez an, dafs der Gedanke an *suerte*, *fortuna* einen Genuswechsel mit sich bringen konnte, so entspricht das lat. Etymon *apex* formell vollständig. Schon die lat. Verwendung = *summa honorum* konnte die Bedeutung Glück, Geschick ergeben. Auch eine astronomische Verwendung von *apex* = *ἀπόγειον* = *auge* wäre denkbar; das letztere span., port., cat., ital. Wort, ursprünglich arabisch, hat ebenfalls die Bedeutung Glück, nicht aber Geschick. 3. *Contir*. Unter Billigung von Diez' Herleitung aus *contingere* wird bemerkt, dafs das *n* entweder durch Dissimilation gefallen, oder sich das Verbum an das Perfekt angeschlossen habe. — Das zweite ist das wahrscheinlichste. Noch ein Drittes wäre denkbar: *Contingere* ergab *contencer*, daraus *contecer* (*acontecer*) und erst aus dieser scheinbaren Inchoativform ward *contir* gebildet. 4. *Curiar*. Cornu erklärt die Form durch *cuurare*, *cuürare*, *cuirar*, *curiar* unter Berufung auf von ihm nachgewiesene altportugiesische *ventuira*, *aventuyra*, *desventuyra*, *cuyrar*, *bruytas* (?), *luxiria* (?), auch *ti* = *tu* gal. (Nom. *ti*, c. obl. *tu*, conj. *che*), welches durch *tui* (?) gegangen sein werde. — Läge eine solche phonetische Umwandlung vor, so müfste neben *curiar*, *cuyrar* doch auch

turiar, *apuriar*, *enduriar*, *escurio* etc. etc. sich irgend einmal zeigen. Ich glaube das Wort sehr früh, schon spätlät., im Anschluß an *incuria*, *curiosus*, auch *curius*, *curio*, abgeleitet; daneben konnte *cura*, *curar* bestehen, wie *jur*, *juro* neben altspan. *juria*: *injuria*, *jurio*: *injurius*. Übrigens zeigt mir die portugiesische Form *cuyrar*, dafs allenfalls *curar* von *curiar* kommen kann mit Behandlung von *ui* vor der Liquida wie in *enrunar*. Port. *ventuyra* würde sich auf französischen Einflufs zurückführen lassen, wenn nicht im F. J. pag. x *venturia* (weiterhin *ventura*) stünde. Das spricht weder für Cornus, noch für diese Erklärung, denn *cuirar* kann leicht aus *curiar* werden, nicht aber umgekehrt. Es ist R. Gr.³ 349 Anmerkung zu vergleichen. 5. *Escurrir* = *excorrigere*, *escorrecho* = *excorrectus*. Die heutige Verwendung von *escurrir* (*escorrir*, *escorrev*) spricht, wie Cornu selbst anmerkt, mehr für Diez' Herleitung, als für die Verbindung mit *corgere*, *scortare*. Ich würde an dem in jeder Hinsicht befriedigenden Etymon *excurrere* festhalten. — Zu *escorrecho* ist noch etwa anzumerken, dafs sich das Wort als ant. = *aprestado*, *apercibido* bei Nuñez und wohl auch in anderen Wörterbüchern findet; aus irgend einem derselben hat es der Schwindler Cuveiro Piñol. Von den 3 Participien *escolleito*, *colleito* (*tolleito* Druckfehler; altspan. *cogecho*, *escolleyto*, *escolecho*, *escojecho*), *envolveito* bezeichnet dieser nur das letztere als in Pontevedra heimisch. Es ist in diesem Wörterbuch nur zuverlässig was aus Rodriguez genommen ist, und selbst das manchmal verdorben. 6. *Furcion* = *Functionem* durch Dissimilation. — In den Rechtsdenkmälern heifst das Wort gewöhnlich *infurtio*, und auch an den Stellen in Berceo fordert das Metrum [*en*] *furcion*. Doch würde der Fehler nicht dreimal wiederkehren, wenn nicht auch *furcion* üblich war; obwohl dies sonst nicht vorkommt. Eine dritte, ziemlich häufige Form ist *esfortio*, *esfurtio*. *Functio* von einer Abgabe ist mir in Spanien nicht begegnet. Ich glaube also Herkunft von *fortiare*, *exfortiare*, *infortiare* annehmen zu sollen: die regelmässige Abgabe dient als *esfuerso*, Hilfe, Stärkung, Unterstützung für den Herrn, damit dieser seiner Verteidigungspflicht genügen kann. 7. *Nadi*. Cornu erblickt in P. C. 25 *que nadi nol diessen posada* einen Beweis für *nadi* = lat. *-nati* (Nom. Plur.). Der Halbvers wäre metrisch korrekt *que nol diessen posada* oder *nadi nol diess posada*, ist aber syntaktisch so richtig als z. B. *neuter* mit Plur. bei Plautus, und von Diez an rechter Stelle R. Gr. III 299 aufgeführt. Auch 151 ist untadelig. Das Altspanische erfreut sich der Freiheit den Numerus des Prädikats mehr nach dem Inhalt als der Form des Satzes zu regeln in weiterem Umfang als das Lateinische und auch als die übrigen romanischen Sprachen. Die verschiedenen Schriftsteller bedienen sich allerdings dieser Lizenz in sehr verschiedener Ausdehnung; leider gehört sie zu den Unebenheiten, welche in vielen Editionen mit frommer Hand ausgeglichen sind. — Als Beweis in obigem Sinn kann also dieser Vers nicht angeführt werden. Die Sprache schlofs jedenfalls das Wort an die Pronomina auf *i* an; *nadi*, *nade*, *nadie* entspricht ganz *otri*, *otre*, *otrie*, in Verwendung und Form, und im Verhältnis zu *nado*, *nada*, *otro*, *otra*. — In dem *ie* findet Cornu eine Stütze für seine Aufstellung von *i* = *ii*. 8. *Saña*, port. *sanha* = *sanies*. Ist einleuchtend. Gegen den Abfall der mißverstandenen Partikel von *insania*, wie bei *soso* = *insalsus* f. *insulsus* und in einigen anderen Fällen, wäre an

sich nichts einzuwenden; doch ist zu bemerken, daß ein *ensaña* nicht vorliegt, nur *ensaño* aus *ensañar* (*asañar*). 9. *Virtos*. Cornu spricht sich für den Nom. *virtus* aus, welches als Kollektiv mit dem Plural construiert, weil es Männer bezeichnete als Masculinum betrachtet, und sehr natürlich der 2. Decl. angeschlossen worden sei; ein phonetischer Vorgang ist das Schwinden der Nominative auf *s* nicht. — Warum hier der Nominativ bewahrt worden sei, hat auch Cornu nicht sagen können, und die von ihm verglichenen span. Nominative sind anderer Art. Das *s* in Eigennamen wie *Carlos*, *Domigos*, *Marcos*, *Longinos* ist nicht archaisch, sondern kennzeichnet das Fremdwort; daß *sastre* der Nom. *sartor* sei, glaube ich nicht, und span. *cardo* ist ja doch nicht lat. *cardo*. Bei dem heiligen Namen *dios* wirkten das Bedürfnis eines kräftigeren Klanges und der Einfluß der Kirche zusammen; die adverbialen *amidos* und *huebos* sind wesentlich verschiedene Fälle. Wenn nun auch *virtus* spätlat. und mlat. (auch in Spanien) unter anderem = Kriegskraft ist, so finde ich doch nicht den geringsten Grund, warum diese Bedeutung vorzugsweise am Nominativ haften oder warum dieser Casus vorzugsweise gebraucht werden sollte. Die Substantive auf *-tat* bilden die Ableitungen aus dem Stamm, und das Italienische bietet *tempèsta*, *podèsta* mit zurückgezogenem Ton. Bei Betonung der Stammsilbe mußte *virtud* zu *virto* werden, wie *caput* zu *cabo*. Car. Mich. Wortsch. 179 citiert denn auch ein *virto*. Dasselbe findet sich z. B. im Fuero von Logroño ed. Muñoz: *per virtum* mit Gewalt *non faciat eis virtum nec forza* ib. cfr. Muñoz zum Fuero de Calatayab (1131) Anm. 49 „*Virtum, virto es la fuerza ó violencia hecha á alguno.*“ — *Escolano non prengat casa abirto in casa de caballero, in casa de pedon III noctes* Fuero de Carcastillo (Medinaceli) Muñoz 471; *non prengat carne abirto nisi comprata* ib. Und so öfter. Mir ist das Wort bis jetzt nur in Aragon-Navarra begegnet, und es ist vielleicht der Gebrauch von *virtos* unter die für Heimat des P. C. bezeichnenden Erscheinungen zu zählen. — Es folgen *Remarques diverses*, von sehr verschiedener Tragweite, und zu zahlreich um eine vollständige Aufzählung zu gestatten. Die sehr erhebliche Förderung, welche das Studium des schwierigen Denkmals hier erfährt, wird sich übrigens auch in den folgenden Zusätzen oder Ausstellungen zwischen den Zeilen erkennen lassen. — V. 77 Wenn ein Rückweis nötig schien, so hätte ich lieber R. G. III 429—32 beziehungsweise 23—32 citiert gesehen, als das Excerpt mit den unbedeutenden und nicht unbedenklichen Zuthaten. — V. 118 Hierher noch *dezildes* 389 *toveldo* = *tovetelo* 3322. — V. 180 „Entweder werde ich sie euch von dort mitbringen oder mögt ihr sie auf die Truhen rechnen.“ Vollmöllers Interpunktion ist die gute; höchstens wäre nach *mandada* Doppelpunkt zu setzen. Die altspanisch ziemlich häufige Anakoluthie findet sich auch 832 cfr. 1071. — V. 425 Ich hatte sagen wollen, daß mir die Formen bis jetzt nur im Westen bekannt seien, und bin weit genug davon entfernt portugiesische Spuren im P. C. zuzulassen. Im Übrigen hat Cornu vollkommen Recht. — V. 431 Hierher 2364 *nolos*. — V. 435 Es ist ganz richtig, daß unsere Hs. des P. C. *deçir*, *descendere* und *dezir*, *dicere* gewissermaßen unterscheidet. Es liegt im Wesen dieser Formen des vielgestaltigen Buchstabens, daß anlautend fast ausschließend ç, auslautend fast ausschließend z (wie wir eben unterscheiden) geschrieben wird; inlautend ç oder z je nach Ductus und Gewohnheit des

Schreibers. Das häufige Vorkommen von *faz, fiz, diz, plaz, fazē, dizē, plazē*, zugleich wohl auch die häufige Verwendung dieser Worte in Dokumenten begünstigt für sie die Anwendung der Form *z* auch inlautend, eine ziemlich verbreitete aber keineswegs allgemein gültige Schreibergewohnheit. Hiermit hängt es zusammen, daß wir gerade bei diesen Worten in modernen Kopien besonders häufig das irrierte *s* für das *s*-ähnliche *z* finden; es scheint selbst das im 16. und 17. Jahrhundert im Anschluß daran vereinzelt und mißbräuchlich wirklich *haser* und *desir* geschrieben worden ist. Unser Schreiber bevorzugt im Inneren des Wortes allgemein *ç*, in den genannten Worten und einigen anderen, wie *plazo, rason, gozo, aduzir, dozientos, trezientos* regelmäßig *z*; daneben aber auch wieder *doçientos* und selbst auslautend *estog*. Da hier nun jeder Kopist anders und schwankend verfährt, läßt sich diese Gewohnheit nicht auf die Vorlage zurückführen und ist das Indicium in zweifelhaften Fällen fast wertlos. Ich möchte daher im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse (cfr. V 427) an der Korrektur *dizen[a]* festhalten, an welche nach der Interpunktion zu urteilen auch Vollmöller gedacht haben dürfte. — V. 561 *Fer* ist unzulässig, da *facere* nur *á* assoniert, ebenso wie *faciunt*; *la* für *una* hatte ich vor *far* korrigiert und aus Versehen stehen lassen. — V. 597 Sehr gute Bemerkung. — V. 883 zu *semana* cfr. *lammado* 1289. — V. 996 Hierher neben 572, 1164 *males*, 1670 *Alegreson*, 42297 *poraleon* auch noch 898 *sinulla* = *sin nulla* (?), 1364 *le sus*, 1734 *fuero notados*. — V. 1002—4 Es mag sein, daß meine Auffassung eine subjektive ist. Für 998—99 ziehe ich der p. 98 gegebenen Interpunktion gegenüber es entschieden vor mit *V*, die Rede des Cid bei *ganancia* abzuschließen zu lassen. Doch dürfte 1600 *Todos son adobados* nach *fablado* zu stellen sein; der Vers berichtigt sich leicht. — V. 1072 Die Verse sind hoffnungslos zerschlagen, aber dem Sinn nach vollständig:

Si me vinieredes buscar fallar me podredes,
e, si non, mandedes buscar:
o me dexaredes de lo uestro
o de lo myo leuaredes algo.

V. 1084 Gegenüber von Cornus sehr richtiger Bemerkung fragt es sich nur ob 86 vor 85 oder 84 nach 85 zu stellen sei. Es ist beides möglich, doch ziehe ich das erstere vor. 1085 ist sehr an seinem Platz. — V. 1151 Ich sehe nicht, daß durch die Änderung der Interpunktion der Vers irgend verständlicher gemacht wäre. Derselbe ist verstellt, sollte nach 1145 stehen und 1146 nach 1153. — V. 1279 Ich weiß nicht, ob eine Änderung nötig ist. — V. 1533 *teger* ist doch wohl der häufige Schreibfehler Cfr. *sevir* 1369, *Albafanez* 3429 etc. — V. 1597 l. das *e* für *yo*, stand am Rand. — V. 1601 *delent* halte ich für einen Fehler. — V. 1649 „*presend à cause de vos*“ ebenso zu 2130. Cfr. *sabet verdad* 2199, *dent buen* 2855, *gradid melo* 2189, *delant Minaya* 2229 etc. etc.; der Schreiber setzt zu Ende des Wortes ganz willkürlich *d* oder *t*, ohne jede Rücksicht auf den folgenden Laut. — V. 1700 cfr. *cosso* 1592. — V. 1732 *Rabo* könnte heute nicht vom Pferd gebraucht werden, es heißt das Schwänzchen, vom Hasen, Reh, Schwein etc. und die Redensart *de cabo a rabo* ist unedel. Trotzdem halte ich Cornus Korrektur für gut und sehe hier einen Beleg zu Mahns Deutung von *rabo* aus *rapum* entsprechen unserem Schwanzrübe vom fleischigen Teil des Pferde-

schweifs E. W. II^b s. v.; cat. *rave* (m.) hat nächst Rübe nur die Bedeutung *os sacrum*. — V. 1840 Bei Verzeichnung der Form *sey sedebat* darf das folgende *se* (*ss*), welches sie beeinflusst hat, nicht übersehen werden. — V. 1872 Eine sofortige Wappnung würde für die Ritter etwas beschwerlich gewesen sein und die Berufung des Königs auf sein eigenes Wort will sich auch nicht recht schicken. Ich lese für *dixieredes aqui: ixieredes de aqui*. Zunächst werden sie in üblicher Weise gepflegt und gekleidet, *servir e vestir* und erholen sie sich V. 1877—78. Bei ihrer Abreise läßt sie der König dann vollständig waffnen, damit sie schön vor dem Cid erscheinen; außerdem schenkt er ihnen mehrere Pferde. Pflege, Kleidung, Rüstung, Pferde; ich wüßte nicht, welche Gabe hier fehlen sollte. — V. 2087 Diese bekannte Construction findet sich auch noch 841—43, wo die Interpunktion zu ändern ist: Strichpunkt nach *Faria*, der Punkt nach *conseiauan* zu tilgen, Punkt oder Doppelpunkt nach *ondrada*. — V. 2137 Ich beziehe mit V. den zweiten Halbvers auf *daldas*. — V. 2347 Es ist sehr fraglich, ob hier *los* zu verstehen ist. Wenn aber, so ist *lo* ein einfacher Schreibfehler. — V. 2436 und 37 Das Fragezeichen gehört auch zu dem ersteren Vers; die zweiten Halverse sind umzutauschen, *fronzida* wiederholt. — V. 2441 Cfr. die Vorbemerkung. Hierher 290 *Arlaçon*, 480, 875, 1977 *ganaçia*, cfr. 3178 *maçanas*, 786, 1679, 1728, 2403, 2407 *alcas*: entsprechend ist 3624 *Ferra Gonzalez* in *Ferran Goçalez* zu ändern. Daneben 2585 *conpiençan*. — V. 2493 Sehr richtig; auch 3129 *fu[i]*. — V. 2694 Die Stelle ist gründlich verdorben. — V. 3080 Will man *desobra* ändern, so wäre neben *sosobra* (Cornu; cfr. 3140 *bolviere mi cort*) auch *destorbo*, *desorden* möglich; und am passendsten will mir *desondra* scheinen. — V. 3114 *Dixo al Cid el Rey: venid* (oder besser *aca?*) *Canpeador Ser en aqueste escaño*. — V. 3212 Ich habe noch nachzutragen, daß 3432 Albarfañez ausdrücklich erklärt, bis jetzt geschwiegen zu haben. — V. 3320 Ich bezweifle eben, daß *Passe por ti* so übersetzt werden kann. Wenn ich geneigt bin 2383 *paso* für *priso* anzusetzen und ihm die Bedeutung des Herausreitens aus dem Schlachthaufen beizulegen, so paßt das hier nicht auf die Situation. Ich vermute 3319 (*el moro*) *iugarat mala paz*. *paçe* konnte leicht als *pacé* gelesen, daraufhin in *passé* geändert und zu dem folgenden Vers gezogen werden. Was mich abhielt, diese Korrektur mitzuteilen war die Frage nach dem Alter dieses Spielausdrucks, und nach seinem Verhältnis zu franz. *passe*. Die Abkunft von letzterem ist nicht so ganz klar, als es scheinen könnte, da auch cat. *pau* und nicht *passa* entspricht; ein Hindernis für obige Annahme böte sie nicht, da solche Ausdrücke gern entliehen werden, das französische Wort ziemlich weit hinaufzugehen scheint, auch früh ins Deutsche übertragen wurde. Zunächst wären die *Leyes de Tafureria* zu befragen. — V. 3366 *Mas non visted el manto nin el brial*. Die Kraft der Stelle liegt darin, daß der schimpfliche Vorgang Diego Gonzalez hinlänglich deutlich vorgeworfen wird. Daß die überlieferte Lesart nicht klar, also auch nicht kräftig ist, erhellt gerade daraus, daß Cornu 3 wesentlich verschiedene Interpretationen giebt. Die erste „*Heureusement que je n'étais pas ton valet*“ ist zu gesucht und ich habe eben ihre wegen korrigiert; wie soll Minaya Albarfañez auf den Einfall kommen, daß er je die Infanten hätte ankleiden können? zumal das nicht Männer-, sondern Frauen- und Knabendienst ist. Das zweite „*heureusement que je n'avais*

pas à mettre les habits“ hat denselben Fehler, und würde überdies von den Zuhörern erst nach längerem, scharfem Nachdenken in die Worte hineingebracht worden sein; die dritte „*on fit mal de t'habiller si bien*“ kann ich nicht darin finden. Die Voraussetzung endlich „*jamais plus tu n'as remis*“ ist nicht begründet, und würde in *vesti[ste]d* gar nicht einmal enthalten sein. Alle vier Gedanken schließten sich nicht knapp genug an den Vorfall an. Ich würde meine Conjectur (*visted = vidisti tibi*) für unbedingt sicher halten, wenn sich eben zugleich der Vers herstellen liefse. — V. 3392 Ich hatte 3395 und 96 als Glosse gestrichen, Cornu scheint mehr geneigt sie für unvollständig zu erklären, und das ist vielleicht auch besser. Der Fehler geht schon aus 3418—20 hervor. — V. 3510 Die Lücke ist richtig vermutet, aber nach 3507 anzusetzen. — V. 3731 Dafs der Vers mit *años* schließt ist evident; die Interpunction aber ist überraschend und bestechend. Doch ist zu bemerken, dafs man bei einem *es fecho el libro* auf Fehlendes Datums schließten würde, ebenso wie bei *fecha la carta*; *es fecho el romanz = Aquest romans es acabat* kurzweg kommt sonst nicht vor. 2. Dafs nach den Angaben Vollmöllers (Dozy Rech. II³ 82 und Gött. Gel. Anz. 1882 S. 510, bei Abfassung des Artikels noch nicht erschienen) *romanz* als eine Conjectur Janers betrachtet werden mufs, und auch *fecho* unsicher ist. — Cornu bringt zum Schluß die Abweichungen Janers nebst einigen kleineren Noten. Dabei kehrt er sich gegen meine Bemerkung, dafs Vollmöller vielleicht besser die Interpunction ganz weggelassen hätte. Die von ihm gebrauchten Argumente schiefsten weit über meine Absicht hinaus. Ich rechne selbstverständlich zu den allgemeinen Pflichten eines Herausgebers die Setzung der Interpunction verbunden mit einer gründlichen kritischen Säuberung des Textes. Es hängt nun wesentlich von der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Textes ab, ob auch der glatte Abdruck einer Hs. angezeigt sein kann, keineswegs von der paläographischen Schwierigkeit. Ich brauche hier nicht auseinanderzusetzen, warum ein solcher neben allen künftigen kritischen Ausgaben des Poema del Cid nützlich und notwendig sein wird, um so notwendiger je weiter die Herstellung des Textes vorschreitet. Vollmöller hat mit Recht dem nächsten Bedürfnis genügen und uns ein klares, zuverlässiges Bild der Überlieferung geben wollen, ohne auch etwa nur die Versabteilung zu korrigieren. Der Leser soll die durch den Rhythmus gegebene Diacrisis vor allen modernen diakritischen Zeichen beachten; und ich bin nach wie vor der Ansicht, dafs es in mancher Beziehung vorteilhafter gewesen wäre hier auch die letzteren wegzulassen. Ihr Publikum findet V.'s Ausgabe zunächst an den deutschen Universitäten; auf etwaige nicht fachmännische Leser, von welchen Cornu spricht, irgend welche Rücksicht zu nehmen, würde ich für einen entschiedenen Irrtum halten; ich kenne wenig Gedichte zu deren ästhetischer Würdigung die philologische Schulung so unerläßlich wäre, als gerade bei diesem; auch der feinsinnige Freund der spanischen Litteratur, welcher das edlere, altertümlichere Gedicht in Durans Romancero recht wohl herausfindet, wird sich hier mehr abgestofsen als angezogen fühlen. So viel hierüber; als Sohn meines Vaterlandes habe ich sehr an mir halten müssen, um nicht einige Seiten zu schreiben. — Zu den kleinen Bemerkungen: V. 286 *campañas* cfr. port. *campainha*, aber auch die vielen *n* für *ñ* im P. C. — V. 324 cfr. 1680, 2501 bleibt. 394 l. *piessan*? V. 455 so weiterhin Vollmöller.

V. 665 und andere: Kommata nach Halbversen sind eher ein Luxus. V. 775 nicht zu korrigieren, cfr. nebst 651 noch 690 *arch.* V. 1364 *herdades* ist gut, auch sonst *her(e)dad* und ähnlich. V. 2318 nicht zulässig. V. 2412 *cir. yffantes*. V. 2500 Zu dem Schwanken von auslautend *m* und *n* in ältester Orthographie cfr. 2152 *tengon*, vielleicht auch 2970 *vengam*; vor *s* als Regel *n* für *m*.

G. BAIST.

J. Consiglieri-Pedroso, *Contribuições para um romanceiro e cancionero popular portuguez*. Volkslieder und Rätsel, meist aus dem Munde von des Lesens Unkundigen gesammelt; eine willkommene Ergänzung zu den von A. Coelho in dieser Ztschr. Bd. III mitgeteilten.

G. GRÖBER.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Moutiers-sur-Saulx (Meuse)*. (Suite). No. LXIII—LXXV. In No. LXV (Firosette) erhält Julie von einer Fee ein Band, um sich einen Gürtel daraus zu machen; als sie aber das Band um einen Busch legt, verbrennt der Busch. Herr C. verweist nur auf das Märchen 'Le pigeon et la colombe' von der Gräfin d'Aulnoy, wo ein Gürtel mit gleicher Eigenschaft vorkommt. Gürtel, die — zur Probe um Bäume gelegt — bewirken, daß die Bäume zersplittern oder umbrechen oder in die Luft fliegen oder verschwinden, kommen in folgenden Sagen vor: Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I 17, No. 19; 71, No. 88; II 208, No. 365; Zingerle, Sagen aus Tirol S. 34, No. 44; A. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat II 84; J. Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande S. 396; Meier, Sagen aus Schwaben S. 69; Rochholz, Schweizer sagen I 268; Grundtvig, Gamle danske Minder II 261, No. 424; Grimm, D. M. 907 (schwedische Sage); Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne No. 24; Cerquand, Légendes et récits populaires du Pays basque III 57. Vgl. auch Radloff, Proben IV 187. — Zu No. LXVI (La bique et ses petits) vgl. auch Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen No. 83 und ein rumänisches M. aus der Bukowina in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie I 469. — Zu No. LXVIII (Jean sans peur) vgl. auch Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus Oldenburg II 350; Schönwerth, Aus der Oberpfalz III 147; Zeitschrift für deutsche Philologie VIII 83 (M. aus Böhmen); Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 227 (dithmarsisches M.); Bergh, Sogur fraa Valdris og Hallingdal S. 26; Bondeson, Halländska Sagor No. 12; Coelho, Contos populares portuguezes No. 37; Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen S. 476, No. 36, und die Anm. dazu. — Zu No. LXX (Le franc voleur) vgl. auch Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 217 (dithmarsisches M.); Leskien und Brugman a. a. O. S. 480, No. 37, und die Anm. dazu. — Zu No. LXXII (La fileuse) vgl. auch Cerquand a. a. O. III 26—31. — Das in den Anmerkungen zu No. LXXIII (La belle aux cheveux d'or) auf S. 182 aus Bechsteins Märchenbuch angeführte und als 'un conte allemand assez singulier' bezeichnete M. ist in der Originalausgabe (Leipzig 1845, S. 107) überschrieben: 'Die drei Federn (Nach einem Volksliede).' In der That ist es von Bechstein einem Volksliede nacherzählt, welches sich in A. Kretschmers und A. W. von Zuccalmaglios Deutschen Volksliedern II 48 No. 20 (mit der Angabe 'Vom Niederrhein') findet. — Zu No. LXXIV (Le petit souris) vgl. noch Bernoni, Tradizioni popolari veneziane p. 81; A. Gia-

nandrea, Novelline e fiabe popolari marchigiane, Jesi 1878, No. 2; G. Panti, Novelline popolari livornesi, Livorno 1877, No. 4; G. Nerucci, Cincelle da bambini in nella stietta parlatura rustica d' i' Montale Pistolese, Pistoia 1880, No. 8.

V. Smith, *Chants populaires du Velay et du Forez. Vieilles plaintes criminelles*. Herr V. Smith, der in der Romania schon so manche wertvolle Mitteilungen aus dem Volksliederschatz der Landschaften Velay und Forez gemacht hat, giebt uns hier 16 Lieder, 'qui mettent en œuvre des crimes, la plupart de nature fort diverse. Quelques-uns de ces crimes ont, par leur cruauté naïve ou le merveilleux qui s'y est introduit, un caractère légendaire; d'autres présentent certaines circonstances précises qui leur donnent un caractère de réalité plus immédiate et semblent permettre de les rattacher à quelque fait déterminé, dont les masses auraient reçu une profonde et durable impression.' Nur von einigen der Lieder finden sich schon anderwärts Versionen aus anderen Teilen Frankreichs veröffentlicht, auf die Herr S. verweist; von den meisten sind, wie es scheint, dies die einzigen bisherigen Aufzeichnungen. Man darf deshalb aber nicht annehmen, das es 'des chants purement locaux' seien. 'La France' — fügt Herr S. hinzu — 'n'a pas été suffisamment fouillée pour qu'on puisse dire que, sur tel point, tel chant n'existe pas.' Der Raum erlaubt nicht auf die einzelnen Lieder hier einzugehen, aber wenigstens eins sei hervorgehoben. Es ist No. XV, welches erzählt, wie ein nach langer Zeit in die Heimat zurückkehrender Soldat von seiner Mutter, einer Gastwirtin, der er sich nicht zu erkennen gegeben, aus Habgier ermordet wird. Eine bisher unbekannte Behandlung jenes so oft behandelten grauenhaften Stoffes von der Ermordung eines Sohnes durch seine ihn beherbergenden und nicht erkennenden Eltern!

R. KÖHLER.

A. D'Ancona (und G. Paris), *Le Juif errant en Italie au XIII^{ème} siècle*, bringt im Anschlusse an Paris' Schrift über den ewigen Juden (Encyclop. des Sciences religieuses t. VII) Belege für die Verbreitung der Sage in Italien schon im 13. und 14. Jahrh. und teilt zwei sicilianische Erzählungen über den ewigen Juden, wie sie heute im Volke kursieren, mit.

J. Cornu, *cument, comment* = qua mente mit Hinweis auf *ovuec, uvrir*; die Ableitung leuchtet auch der Red. der Romania nicht ein.

Derselbe, *De l'influence régressive de l'i atone sur les voyelles toniques*. Die französische Perfektendung 2. Sing. *-is*, lat. *isti*, verdankt *i* dem Nachton *i* in *-isti*; franz. *-istes* statt *-estes* = lat. *istis* ist an die 2. Sing. Perf. angebildet; *perdiēt, perdierent* etc. beruhen (vgl. Schuchardt Vok. I 35) auf *per-*, *dēdit*, *per-dēderunt*; *perdi* entstand aus *per-dēdi* durch **per-didi*, **perdii*; *perdiēs* 2. Sgl. ist an diese 3. Sgl. angebildet. — Bei jener Perfektendung *-is* Einwirkung des Nachton *i* anzunehmen liegt ebenso wenig ein Grund vor, als bei *cil, cist, fis* (*feci*), wo assibiliertes *c* im Spiele ist (siehe Ztschr. III 306); bei *sis* (*sēdi*) hat man kein Recht von **sesi* (Cornu, Romania VII 360) auszugehen, da *sis* eben so gut wie *quis* (aus *quaesii*!) und *pris* (*presi*) der Analogisierung unterworfen gewesen sein können, durch die zahlreichen, regelrechten Perfekte in *-is* (*dis dixi, mis misi, -struis struxi, -duis duxi, escriis scripsi, occis occisi, ris risi*) die dieselben endungsbetonten Perfektformen (*desis, mesis* etc.) und denselben Coniunctiv des Imperfekts aufwiesen, und eine, aus den lateinischen Grundformen etwa bis zu **sei* (*sedi*) **quesi*,

**pres*, **fiz*) regelrecht entwickelte 1. Singl. Perfect. Ind. vermöge ihrer Überzahl sich anzugleichen vermochten. Nur aus solcher Angleichung erklärt sich auch das *s* in *fis* (*feci*), das Cornu mit Foerster Ztschr. III 495 durch Nachton *i* bedingt sein lassen will. Wenn aber *vīnc*, *tīnc*, auf **venui tenui*, wie Cornu mit Recht annimmt, beruht, so handelt es sich dabei nicht mehr um Nachton *-i*, sondern um *-ui*. In *il*, *ist* (*illi isti*) erkenne ich vorläufig nur die Wirkung, die Hiatt *i* auf ein Ton *ī* auszuüben pflegt (*famille* familia, *eissil* exsīlium, *envie* invīdia, etc.). Zu einem solchen Hiatt *i* wurde das Nachton *i* in *illi*, *isti* vor vokalischem beginnenden nominibus; die so entstandenen Formen *il*, *ist* gelangten allmählich zu allgemeinem Gebrauch (auch vor Konsonantlaut) wie z. B. ital. *ogni*, *omnis* (siehe Ztschr. II 594) und andere zur allgemeinen Geltung gelangte ursprünglich an bestimmte Stellung gebundene Wörter. Wer einfachem Nachton *i* eine Wirkung bei *illi* etc. und beim Verbum zuschreibt, der sollte doch nicht unterlassen zu erklären, warum das *i* des nom. plur. beim Nomen keine analoge Wirkung ausgeübt hat. Von mechanischem Lautwandel sollte man nicht reden bei sporadischem Auftreten einer Lauterscheinung. Bis auf Weiteres sehe ich in der 2. Perfect. in *-is* und *-istes* und dem Coniunctiv auf *-isse* (*issem*), so wie in *perd-i* nur Beeinflussung der Coniugation von *perdere* etc. durch die Coniugation in *-ir*, wie sie in der 1. Plur. perf. (*fesimes*, *seimes* etc.) ja auch stattgefunden hat.

J. Cornu, *La keuce lait, si prant l'estrain, Chansonnier de Berne* No. 389, 517, auch bei Bartsch Chrest. 231 f. gedruckt. Bartsch liest in der vorletzten Zeile *keuce* und deutet das Wort „Weizenstroh“; Cornu liest zweifellos richtig *keute* = Kissen.

G. Paris, *Une épître française de Saint Etienne copiée en Languedoc au XIIIe siècle*. G. P. publiziert aus Handschrift Bibl. nat. 1555 das französische Original der von ihm Romania I 363 veröffentlichten provenz. Stephanuspistel, die er bereits dort als aus dem Französischen übertragen erwiesen hatte.

P. Meyer, *Mélanges catalans*. I. Plainte de la Vierge. II. Du ms. Douce 262 et de la prédication de Vincent Ferrer en France.

Deux manuscrits Gonzague. Mussafia identifiziert No. 14 des Gonzagakatalogs (siehe Ztschr. V 174) mit Brunetto Latinis Trésor III Teil 2; No. 19 mit dem Wiener Codex Palat. 2585.

A. Morel-Fatio, *Sur un prétendu fragment inédit de Desclot*.

Ch. Joret, *Crevice, crevuche*.

A. Morel-Fatio, *Notes sur la langue des Farsas y Eglogas de Lucas Fernandez*.

J. B. Andrews, *L'énigme, conte mentonais*.

A. Orain, *Le prisonnier de Rennes, ronde bretonne*.

J. Stürzinger, *Sur le Sacrifice d'Abraam*. Collation der von Ulrich seiner Edition in Romania VIII 374 zu Grunde gelegten Handschrift, nebst Emendationen und Ergänzungen zum Glossar. G. GRÖBER.

Zusatz zu Ztschr. V 147 ff.

Bezüglich der an der bezeichneten Stelle abgedruckten Besprechung seines altfranzösischen Wörterbuchs hat Herr Fr. Godefroy mir einige Bemerkungen zugehen lassen, die er zur Kenntnis der Leser jenes Artikels ge-

bracht zu sehen wünscht. Wenn die Redaktion der Zeitschrift damit einverstanden ist, wie ich hoffe, so bin ich meinerseits gern bereit, hier mitzuteilen, was Herr Godefroy mit Bezug auf einige meiner Ausstellungen äufsert — auch nachdem es in einem unter seiner Mitwirkung abgefaßten Aufsätze des Herrn Frédéric Loliée 'Histoire d'un dictionnaire' in 'Les Lettres chrétiennes' T. III, No. 3, Sept.—Oct. 1881 dem französischen Publikum bereits vorgetragen ist. — Habe ich bedauert, daß Herr G. darauf verzichtet hat den gesamten altfranzösischen Sprachschatz vorzuführen, mit Inbegriff also dessen, was derselbe mit dem jetzigen gemein hat, so erfahren wir nunmehr, daß der französische Gelehrte ein zweites Werk „so gut wie fertig gestellt“ hat, qui présentera par ordre de significations et avec une grande abondance d'exemples chronologiquement disposés tous les sens et toutes les nuances de tous les mots qui composent le Dictionnaire de la langue moderne. Là, par conséquent, se trouvera traité toute la partie du vocabulaire ancien dont vous regrettez comme plusieurs autres, l'absence dans ma publication actuelle.

Weiter teilt Herr Godefroy bei dieser Gelegenheit mit, daß einen Teil des von ihm vor 30 Jahren in Angriff genommenen répertoire universel de la langue française auch ein Wörterbuch der Sprache des 16. Jahrh. bilde, von welchem so viel, als dem 1. Bande des afrz. Wb. entspreche, von ihm zu abschließender Bearbeitung gebracht sei. Es kommt dazu das Material zu einem Dictionnaire de la langue moderne depuis le XVII^e siècle. Ein ferneres Projekt lassen folgende Worte erkennen: D'ailleurs la pensée du dictionnaire scientifique et rigoureusement philologique . . ., je ne l'ai pas écartée et, au fur et à mesure que je publie le grand lexique actuel, je dresse un dictionnaire depuis les origines jusqu'au XIV^e siècle, pour lequel je fais beaucoup de retranchements à la publication actuelle, mais aussi beaucoup d'adjonctions, puisque j'y fais entrer toute la partie de mon historique qui est nécessaire pour compléter l'histoire des mots qui ont été employés du IX^e au XIV^e siècle. — Was den von mir a. a. O. S. 153 berührten Mangel betrifft, daß den Belegstellen niemals irgend welche Erklärungen beigegeben sind, so höre ich jetzt folgendes: Il est certain que le plus grand nombre des lecteurs sera pour ainsi dire arrêté à chaque pas dans la lecture de ces textes, et si j'avais dû ouvrir des parenthèses explicatives, vraiment il en aurait fallu trop. Voici comment j'ai pourvu à ce besoin des lecteurs ordinaires. Je constitue un manuel où je fais entrer alphabétiquement et en plaçant à leur ordre chacune des formes un peu différentes du même mot, tous les termes, absolument tous les termes que mes immenses lectures m'ont fait rencontrer depuis le IX^e siècle jusqu'à la fin du XIV^e. Je me contente d'inscrire et de définir le mot sans jamais ajouter d'exemple pour que le volume ne soit pas compact(?) et que ce soit réellement un manuel facile à ouvrir chaque fois que l'on sera embarrassé sur le sens d'un terme quelconque rencontré dans la lecture d'un ancien auteur.

Ich muß es mir versagen, die ziemlich lange Zuschrift des Herrn Godefroy in ihrem ganzen Umfange hier wiederzugeben, unterdrücke auch meinerseits jede bezügliche Bemerkung und will nur noch zweierlei daraus hervorheben. Er versichert, und nimmt damit jedes Recht daran zu zweifeln, daß, wenn er auch Hilfsarbeiter verwende, doch alles und jedes von ihm persönlich kontrolliert werde, nichts fremdem Gutdünken überlassen bleibe. Er stimmt mir darin bei, daß Belege von zweifelhafter Richtigkeit der Lesung auszuschließen seien und giebt die Absicht zu erkennen in dieser Hinsicht strenger als bisher zu verfahren; er sagt bezüglich dieses Punktes ferner: Pour ce qui est des mauvaises lectures des éditions, j'en fais un relevé à part, qui est déjà assez considérable et où je dis toujours comment il faudrait lire. Peut-être quelque jour la publication de ce relevé pourrait-elle servir utilement aux lecteurs qui ne sont pas très familiarisés avec la langue du moyen-âge.

A. TOBLER.